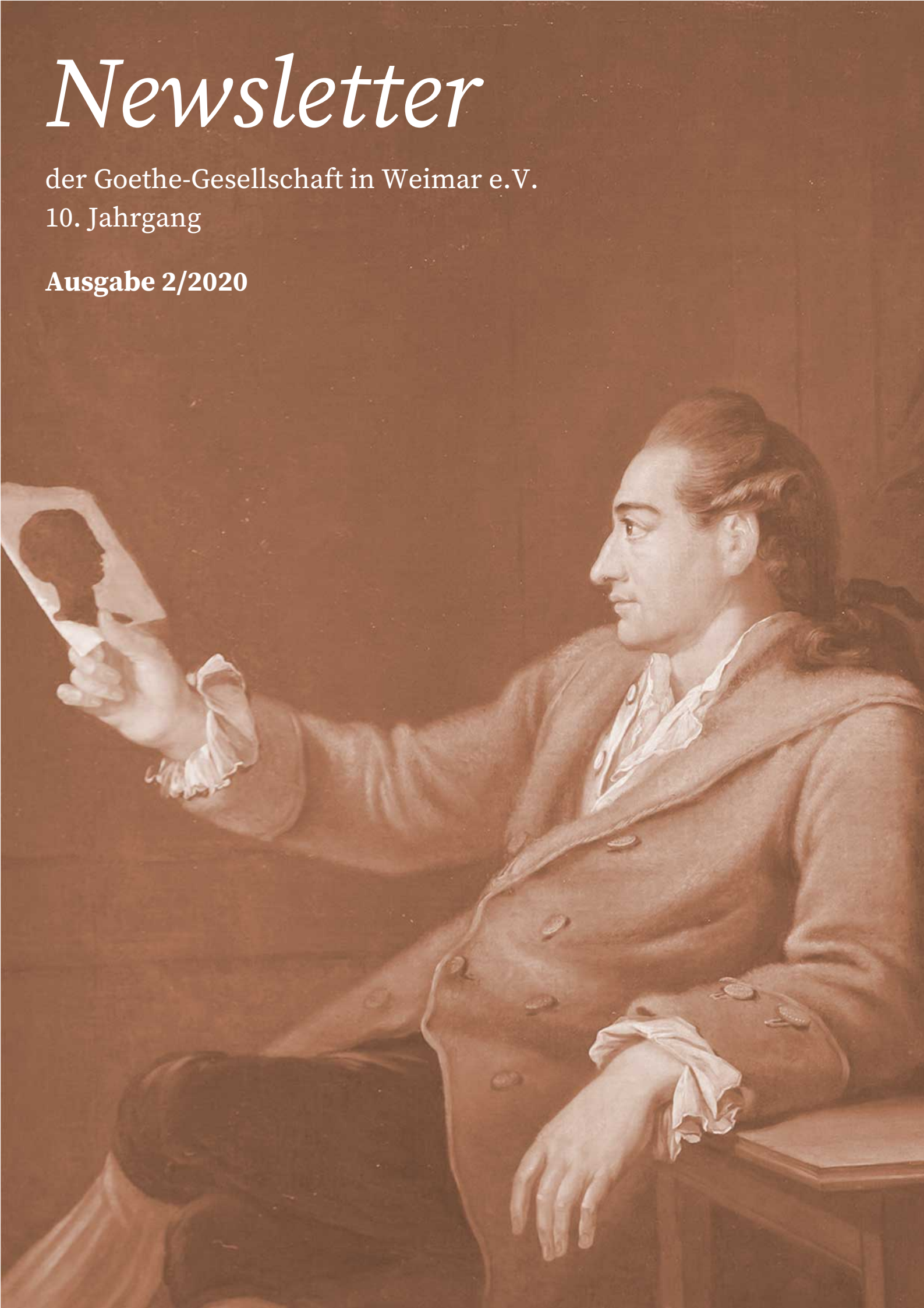
Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
10. Jahrgang

Ausgabe 2/2020



INHALT

Editorial
3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen
4 10 Jahre Goethe-Gesellschaft Mannheim Rhein-Neckar

Goethe weltweit
7 Professor Dr. Marcus Mazzari berichtet aus Brasilien
11 Ein Leserbrief von Frau Dr. Galina Loshakova

Feature
12 Trotz Corona – der Goethe-Kosmos lebt
17 Goethe, einmal anders betrachtet

Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft
19 Neue Mitglieder in Vorstand und Beirat stellen sich vor

Neue Bücher
23 Flaneur durch einen geistigen Kosmos – Gerhard R. Kaiser lädt nach „Tiefurt“ ein
27 Hilmar Dreßler: Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität
28 Helmut Schmiedt: Der schamlose Goethe
32 Karl Heinz Martini: Goethe und die Egloffsteins in Weimar
35 „Hat er oder hat er nicht?“ – Eine Münchner Tagung über Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia

Veranstaltungen
38 Vortragsreihe der GG

Stipendienprogramm
39 Ausschreibung 2021

Impressum

Herausgeber:
Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:
(03643) 202050
Telefax:
(03643) 202061
E-Mail:
info@goethe-gesellschaft.de
Internet:
www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr. Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:
Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich.
Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend.
Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Dieser Newsletter, liebe Leserinnen und Leser, erreicht Sie in einer besonderen Zeit, die Diskussion über Goethes Werk wird weltweit geführt, global grassiert aber auch eine Pandemie. Wir haben die Webseiten der Ortsvereinigungen und Goethe-Gedenkstätten besucht. Größere Veranstaltungen – auch das Treffen der Ortsvereinigungen – werden verschoben. Immerhin konnte die Ortsvereinigung Mannheim auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. In Hamburg fand eine hochkarätig besetzte Goethe-Tagung statt. Mehr ereignet sich jetzt im Netz. Ortsvereinigungen laden zu Online-Veranstaltungen ein. Fazit: Erfreulich ist zu sehen, wie unter Corona-Bedingungen in Zeiten der Gefahr „das Rettende“ auch wächst …
Da sich in Vorstand und Beirat Veränderungen ergeben haben, stellen wir unsere Mitglieder vor. Wir beginnen mit Frau Dr. Ulrike Lorenz, der Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar, und dem neuen Präsidenten Prof. Dr. Stefan Matuschek. Er lehrt an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena – in jenem „lieben närrischen Nest“, das Goethe verbunden mit Weimar begriff: in den „Zahmen Xenien“ als Weimar-Jena, die „große Stadt“.
Auch an der Ilm tut sich Einiges. So lädt Band 79 der Schriften-Reihe von Gerhard R. Kaiser „Tiefurt – Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit“ ein, die Anlage zu besuchen. Kaiser zeigt, dass das Ensemble und das „Tiefurter Journal“ wie in einem Kaleidoskop die kulturellen Bezüge Goethes und seines Kreises innerhalb der damals bekannten Welt sichtbar werden lassen.
Erstaunlich ist, welchen Fragen Germanisten Zeit zu widmen bereit sind. Goethe und Schiller wären amüsante Xenien eingefallen, hätten sie vernommen, dass ihr Liebesleben heute noch von Interesse sein kann. Goethe hat keine derartigen Untersuchungen angestellt oder dazu aufgerufen. Er und sein Herzog wollten die eigene Erotik ausleben. Mehr dazu in zwei Beiträgen.
Stets von Neuem überrascht, welche Themen Literaturliebhaber anderer Länder als relevant in ‚ihrer‘ Welt begreifen. Am Amazonas wird der Lebensraum indigener Völker zerstört – das lässt brasilianische Studenten an Philemon und Baucis denken. Zwei Beiträge in diesem Newsletter stehen stellvertretend dafür: der freundliche Leserbrief von Frau Galina Loshakova aus Uljanowsk und der umfassende Bericht von Marcus Vinicius Mazzari aus São Paulo. Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen und grüßen

Jochen Golz &
Andreas Rumler

ORTSVEREINIGUNGEN

10 Jahre Goethe-Gesellschaft Mannheim Rhein-Neckar e.V.

von Jens Bortloff

Die Gründung und das 10-jährige Jubiläum der Goethe-Gesellschaft Mannheim Rhein-Neckar e. V. werden gleichsam von einem gemeinsamen Datum umrahmt, nämlich dem 22. März, bekanntlich dem Todestag Goethes. Feierlich begangen wurde die Gründung am 22. März 2010 und ähnlich gefeiert werden sollte am 22. März 2020, was leider wegen der Coronavirus-Pandemie nicht möglich war.

Der damalige Präsident, heute Vizepräsident der Weimarer Goethe-Gesellschaft, Prof. Dr. Jochen Golz, hielt ein Grußwort bei der Gründungsfeier 2010

Gründungsfeier am 22.3.2010

2010 waren es die Mannheimer, die der zentralen Weimarer Goethe-Gesellschaft gleichsam zu ihrem 125-jährigen Bestehen ein Jubiläumsgeschenk machten, indem sie die damals 60. Ortsvereinigung aus der Taufe hoben. Es gab in der Quadratestadt zuvor noch keine lokale Goethe-Ortsvereinigung, obwohl die ‚Hauptstadt' der ehemaligen Kurpfalz – heute die Rhein-Neckar-Metropolregion – eine historisch nicht unbedeutende Kulturstadt war und noch ist. Vielleicht überstrahlt in Mannheim die Figur Schillers den Dichterfreund Goethe, sicherlich verständlich wegen der bedeutsamen Rolle des Hof- und Nationaltheaters für die deutschlandweite Karriere des Marbacher Dichters. Deshalb war es durchaus sinnvoll, dass die Goethe-Gesellschaft die Bedeutung Mannheims für Goethe und Goethes für Mannheim durch die Initiierung des Buchs im Westentaschenformat mit dem Titel „Goethe in Mannheim" herausstellte (Morio-Verlag, 2018; siehe auch: Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Ausgabe 2/ 2018, S. 11 – 13). Maßgeblich waren dabei die Zweite Vorsitzende, Liselotte Homering, der in vielerlei Hinsicht das Zustandekommen und Gelingen des Buchs zu verdanken ist, und natürlich der Autor, Dr. Hanspeter Rings, Stadthistoriker und Kurator beim MARCHIVUM –

Mannheims Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung – sowie Vorstandsmitglied, der dabei bereits auf eigene Forschung und entsprechende Zeitschriftenbeiträge zurückgreifen konnte.

Goethe hielt sich acht Mal in Mannheim auf, traf dort bedeutende Persönlichkeiten, schätzte das Nationaltheater und die Gemälde- und Naturaliensammlung im Residenzschloss sowie nicht zuletzt den Antikensaal. Zu diesem „eilte“ er Straßburg verlassend „mit größter Begierde“, ließ „den Wald von Statuen“ auf sich wirken. „Ganz unschätzbare“ Eindrücke gewann er dort für sein späteres Leben („Dichtung und Wahrheit“, 3. Teil, 11. Buch).

Zurück zum Heute: Auch über das Kalendarische hinaus ist das oben erwähnte Datum in gewisser Weise signifikant für die Programmatik der Mannheimer Goethe-Gesellschaft, und wohl auch der meisten Goethe-Gesellschaften, nämlich zu zeigen, wie lohnenswert es ist, sich heute mit Goethe zu beschäftigen, obwohl er schon seit 188 Jahren tot ist. Wir folgen gern Hilmar Hoffmann, der zum Goethe-Jubiläum 1999 feststellte: „Indem wir heute nach Gültigem bei den Klassikern fragen, aktualisieren wir sie für die Gegenwart“.

„Goethe_heute“ ist dann auch der Name, unter dem die Mannheimer Ortsvereinigung versucht, bei Instagram und Twitter (jeweils rund 100 Abonnenten seit November 2018 bzw. 2019, Tendenz stets steigend) für diesen Gedanken zu werben. Freilich gewinnt man in der Regel mit diesen Instrumenten keine neuen Mitglieder, jedoch sollen Bekanntheit und Anliegen so gefördert werden. Zur Mitgliedergewinnung und -bindung ist die persönliche Begegnung wichtig, die in Mannheim wie anderswo mit Vorträgen, Rezitationen, Exkursionen und Mitgliedertreffen mit Gästen ermöglicht wird.

Dabei bleibt die Gesellschaft nicht stets im geschlossenen Raum, sondern sucht das Publikum dort, wo es sich befindet, nämlich im öffentlichen Raum, sei es auf dem Paradeplatz in der City, auf der Uferpromenade des Rheins oder, besonders erfolgreich, an der Neckarfähre in Neckarhausen südlich von Mannheim, aus Goethes „Märchen“ Anfangssätze rezitierend, in denen es um einen Fährmann und einen übersetzenden Kahn geht.

Seit 2012 schenkt die Goethe-Gesellschaft Mannheim Rhein-Neckar jährlich über 100 Schülerinnen und Schülern dreier Schulen das Erlebnis, Goethe und seinen „Faust“ kennenzulernen. Das Erzähltheater von Silvia Schopf, Autorin und Schauspielerin aus Frankfurt am Main, namens „Faust – ein teuflisches Spiel“ fesselt stets die Aufmerksamkeit von 4. und 5. Schulklassen und sorgt danach für interessante Fragen und anregende Diskussion. Eine von einer Grundschule vorgenommene Evaluation bestätigt die Qualität und Wirksamkeit. Die jährlichen Wiederholungen für jeden Schuljahrgang, die die Schulen stets nachfragen, bestätigen dies. Gefördert wird all dies durch die Heinrich-Vetter-Stiftung in Ilvesheim.

Rezitation an der Neckarfähre, August 2011

„Faust – ein teuflisches Spiel“

Neben diesem sieht die Mannheimer Goethe-Gesellschaft ihren weiteren Schwerpunkt darin, die Brückenfunktion, die Goethe zwischen Nichtmuslimen und Muslimen einnehmen kann, herauszustellen und zu nutzen. Dafür gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Institut für Integration und interreligiösen Dialog. Besonders beeindruckend und lehrreich war 2017 der Erfahrungsbericht von Samet Er, der als islamischer Theologe (Universität Tübingen) und „Germanist im Herzen“ von seinen beruflichen Erfahrungen als Deradikalisierungsberater in niedersächsischen Justizvollzugsanstalten berichtete, bei denen die Person Goethes nicht unbedeutend ist.

Erst seit einigen Jahren gewinnt schließlich ein dritter Aspekt angesichts der jüngsten gesellschaftlichen, aber auch technischen Entwicklungen immer größere Bedeutung: Ambiguität zu erkennen und anzuerkennen und Differenzierungen zuzulassen. Auch hierzu bietet Goethe reiche Orientierung. Dies ist wichtig sowohl für die politische Diskussion als auch für die Welt der Digitalität. „Daher wollen wir den sog. ‚Dichterfürsten‘ vom hohen Denkmalsockel – auf dem wir seine Skulptur freilich sehr gern stehen sehen – herunterholen und zu denen bringen, die ihn schätzen, aber auch zu all jenen, die ihn noch nicht ausreichend kennen.“ So habe ich – als Vorsitzender der 60. lokalen Goethe-Gesellschaft 2010 – den ausdrücklich offenen Mannheimer Ansatz begründet und so ist er noch heute. Hoffentlich noch viele Jahre.

GOETHE WELTWEIT

Professor Dr. Marcus Mazzari berichtet aus Brasilien

von Andreas Rumler

Als weltoffener Mensch blickte Goethe aus seinem kleinen Reich in Weimar weit hinaus in die Welt. In jeder Beziehung. Bis in die Antike reicht sein geistiger Horizont, wissenschaftlich und technologisch war er auf der Höhe seiner Zeit, versuchte, künftige Perspektiven zu erkunden. Deshalb war es kein Zufall, dass sich bis heute ein Modell von Stephensons Lokomotive „Rocket“ in seinen Sammlungen erhalten hat. Vor allem war Goethe an einem literarischen und wissenschaftlichen Dialog mit den Koryphäen seiner Zeit interessiert. Im Rahmen der damaligen Möglichkeiten pflegte er globale Kontakte, lange bevor Begriffe dieser Art in Mode kamen, jede Form nationaler Borniertheit war ihm suspekt.

Deshalb hätte es ihn gefreut, wäre er noch Zeuge des weltweiten Diskurses über Literatur geworden, der in seinem Namen geführt wird. Und mit Interesse hätte er die Entwicklungen und Forschungen verfolgt, die in Goethe-Gesellschaften auf fast allen Kontinenten zu beobachten sind. Alle zwei Jahre gipfeln diese gemeinsamen Bestrebungen in der Hauptversammlung in Weimar, wenn Goethe-Freunde aus vielen Ländern zusammenkommen, Wissenschaftler und Autoren, Literaturfreunde und Künstler, um sich miteinander auszutauschen über Fragen aller Art, die einen Universalgelehrten wie Goethe interessiert hätten. Und natürlich über sein Werk und dessen weltweite Rezeption.

Häufig trifft man bei diesen Gelegenheiten auch Professor Dr. Marcus Vinicius Mazzari, er lehrt Literaturwissenschaft an der Universidade de São Paulo und engagiert sich als Präsident der Goethe-Gesellschaft Brasiliens für den Kontakt der Goethe-Enthusiasten dort und in größeren Umfang in Lateinamerika. Offenbar versteht er es, junge Brasilianer für einen vor knapp 200 Jahren verstorbenen deutschen Dichter zu interessieren. Einer der Höhepunkte der Hauptversammlung ist regelmäßig das international besetzte Podium „Goethe weltweit“. Auch bei dieser Gelegenheit unterhielten wir uns 2019 über seine Arbeit an der Universität in São Paulo S. P. und er verblüffte uns mit dem Hinweis, als ‚Hausaufgabe‘ für seinen Aufenthalt in Weimar und Deutschland habe er rund 200 Seminararbeiten seiner Studenten mitgebracht, in denen die jungen Brasilianer sich mit „Faust“ beschäftigt hätten. Von einem solchen Interesse dürften manche Professoren deutscher Universitäten kaum zu träumen wagen …

Wir haben Herrn Professor Dr. Marcus Vinicius Mazzari gebeten, uns über die Aktivitäten der Goethe-Gesellschaft in Brasilien zu informieren.

Trotz seiner erheblichen Belastungen und zahlreichen Verpflichtungen:

> "Im Moment ist alles sehr hektisch bei mir: Unter anderem gebe ich einen Kurs (morgens und abends) über Goethes ‚Faust' und den brasilianischen faustischen Roman ‚Grande Sertão' und es haben sich beinah 250 Studenten/innen eingeschrieben.
> Es ist sehr anstrengend für mich und ich grause mich schon vor der Hausarbeiten-Korrektur …"

war er freundlicherweise bereit, uns diesen Bericht zu senden und schrieb uns:

Lieber Herr Rumler,
in den letzten Zeiten hatte ich (und habe immer noch) alle Hände voll zu tun; heute aber kann ich auf Ihre Anfrage zurückkommen.
Erstens, was die Goethe-Veranstaltungen betrifft: Unser Goethe-Kreis organisiert sie regelmäßig in verschiedenen Städten Brasiliens und die jüngste fand in Rio de Janeiro im vorigen Juli statt: es handelt sich um das Symposium "Fausts Bilder: Geschichte, Mythos, Literatur" (Imagens de Fausto: História, Mito, Literatura) und es haben sich etwa 40 Leute aus verschiedenen Städten daran beteiligt. Das ist übrigens die Zahl der Studenten, Forscher und Dozenten/innen, die normalerweise bei unseren Konferenzen, Symposien usw. Vorträge halten.
Die Zahl der Interessierten im Allgemeinen – d. h. der Leute, die die Veranstaltungen unseres Goethe-Kreises besuchen – würde ich durchschnittlich auf 60 schätzen. Da bei unserem Kreis (Círculo Goethiano do Brasil) keine feste Mitgliedschaft erforderlich ist, kann ich Ihnen nicht genau sagen, wie viele Mitglieder wir haben – aber etwa 60 Leute sind immer aktiv zugegen bei unseren Unternehmungen.
Bei jedem großen Literatur-Kongress in Brasilien (auch in Lateinamerika) bieten wir normalerweise eine Goethe-Sektion an. Wir beteiligen uns – immer mit Goethe'schen Themen – an Kongressen, die von folgenden Verbänden abgehalten werden:

ABRALIC (Associação Brasileira de Literatura Comparada): Brasilianischer Verband für Vergleichende Literaturwissenschaft. (Sollte es das Coronavirus erlauben, findet der nächste Kongress in Porto Alegre, im Süden des Landes, Ende Juni statt.)

ABEG (Associação Brasileira de Estudos Germanísticos): Brasilianischer Germanistenverband, dessen letzter Kongress in Niterói im August 2019 stattgefunden hat. Für den nächsten ist die Stadt Fortaleza (im Bundesstaat Ceará, im Nordosten) vorgesehen.

ALEG (Associação Latino-americana de Estudos Germanísticos): Lateinamerikanischer Germanistenverband, dessen letzter Kongress in Buenos Aires, zwischen dem 27. November und dem 1. Dezember 2017 (auch mit vielen Vorträgen über Goethes Werk) stattfand. Die nächste Ausgabe ist für Havanna (Kuba) für 2021 anberaumt; bis jetzt liegen aber noch keine konkreten Angaben vor.

Außerdem hält regelmäßig unser Goethe-Kreis – organisiert meistens von meinen Kolleginnen Magali dos Santos Moura (Staatliche Universität Rio de Janeiro), Wilma Patricia Maas (Staatliche Universität Araraquara, S. P.) und mir – Veranstaltungen unter dem Motto „Goethes Aktualität" ab, denn wir haben in Brasilien eine offizielle (d. h. bei einer Plattform im Kultusministerium eingeschriebene) Arbeits- und Forschungsgruppe, die etwa 35 Studenten, Doktoranden und Dozenten aus verschiedenen Städten umfasst und die Bezeichnung „Die Aktualität von Goethes Werk" trägt.
Unsere Aktivitäten haben im August 2008 mit einer großen „Faust"-Konferenz („Faust und Lateinamerika" hieß sie) in São Paulo angefangen. Es waren insgesamt 31 Teilnehmer aus Brasilien, Deutschland (11 Teilnehmer, darunter Jochen Golz, Ernst Osterkamp, Michael Jaeger, Oskar Negt), Spanien, Argentinien und Chile. (Daraus ist ein Band hervorgegangen, der im Goethe-Jahrbuch 2012 besprochen wurde).
Einige Tage später fand in Rio eine kleinere Goethe-Konferenz mit Ernst Osterkamp, Michael Jaeger u. a. statt.
Dann würde ich noch die internationale „Wahlverwandtschaften"-Konferenz erwähnen, die hier in São Paulo im November 2009 stattfand.
Seitdem gibt es praktisch jedes Jahr (wie oben angeführt) solche Goethe-Veranstaltungen, auch anlässlich von Buch-Premieren, wie z. B. 2017 in Curitiba, als drei Neuerscheinungen (Verlag UNESP) vorgestellt wurden: „Aus meinem Leben" (in Übersetzung von Mauricio Cardozo), „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens" (Übersetzung von Mário Frungillo) und „Italienische Reise" (Übersetzung von Patricia Maas).
Bei diesem Treffen in Curitiba hielt ich einen Vortrag über das Erdbeben von Lissabon und seine Rolle in Goethes Autobiographie.
Die jüngste Veranstaltung anlässlich einer Buch-Vorstellung ereignete sich am 9. November 2019 in São Paulo, im hiesigen Museum Lasar Segall: Vorgestellt wurde mein „Faust"-Buch „A dupla noite das tílias" (der Titel „Die Doppelnacht der Linden" spielt auf die Verse „Funkenblicke seh' ich sprühen / Durch der Linden Doppelnacht" an) und es gab auch eine sehr schöne Hommage für die Goethe-Übersetzerin Jenny Klabin Segall (1889 – 1967), die mit dem Maler Lasar Segall verheiratet war. Über hundert Leute haben diese Veranstaltung besucht.
Da gerade jetzt (März 2020) eine Übersetzung des „West-östlichen Divans" veröffentlicht wird (Link unten), wollten wir diesbezügliche Veranstaltungen in São Paulo (im hiesigen Goethe-Institut) und Florianópolis abhalten, aber wegen der gegenwärtigen Pandemie bleibt das vorerst in der Schwebe.

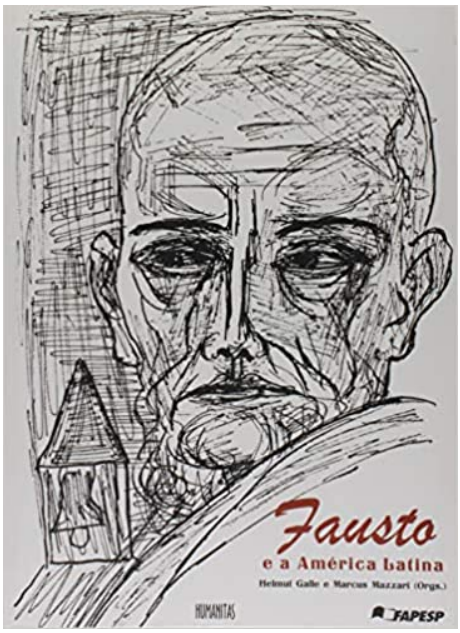
Ich glaube, das wäre ziemlich alles, was ich Ihnen mitteilen könnte.
Wie Sie sehen, erfreut sich Goethe einer günstigen Lage in Brasilien (unter den Studenten wächst das Interesse an seinem Werk ständig) und wir bemühen uns, diese Beliebtheit noch zu steigern. (Gestern, den 17. März, hat der hiesige wichtige Radiosender Radio USP ein Feature über mein „Faust"-Buch ausgestrahlt – mit Wiederholung am Samstag, den 21. 3. um 16 Uhr – bei Ihnen einige Stunden später.)

Und unten finden Sie die Ankündigung der eben erschienenen Ausgabe von Goethes „Divan“, mit einem Text von mir.
Ich hoffe, Sie können etwas mit dem hier Mitgeteilten anfangen.
Seien Sie aus dem krisengeschüttelten Brasilien (und mit dem Coronavirus noch schlimmer übel zugerichteten) Brasilien herzlich gegrüßt,
Ihr Marcus Mazzari.
https://www.estacaoliberdade.com.br/livraria/diva-ocidento-oriental

Außerdem sandte uns Marcus Mazzari noch diesen Link einer Rezension der größten Zeitung Brasiliens (O Estado de São Paulo) mit einer erfreulichen Rezension über sein vor kurzem erschienenes „Faust“-Buch:
https://alias.estadao.com.br/noticias/geral,como-o-fausto-de-goethe-foi-atualizado-por-um-brasileiro,70003188342

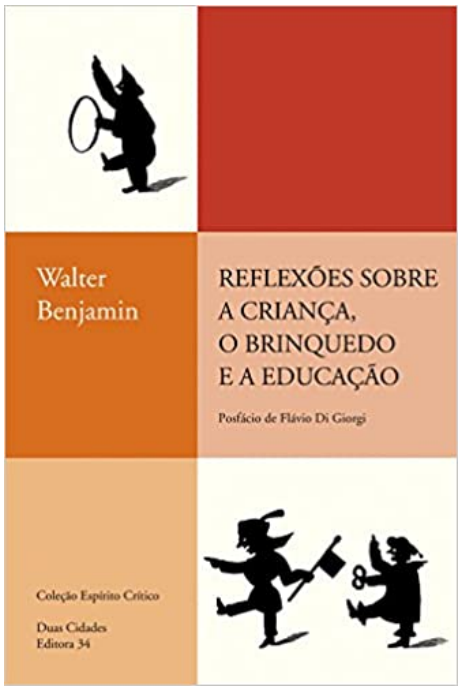
Angesichts dieser Fülle an Veranstaltungen und des offensichtlichen Interesses an einem breit gefächerten Angebot kann man Professor Mazzari und seine Kolleginnen und Kollegen zu dem Erfolg ihrer Arbeit nur beglückwünschen.

Und hier sind noch einige der Titel, die er in der letzten Zeit veröffentlicht hat:



Fausto E A America Latina (Portuguese Brazilian) Taschenbuch – 1. Januar 2010

A Dupla Noite das Tilias – historia e natureza no Fausto de Goethe (Em Portugues do Brasil) (Portuguese Brazilian) Taschenbuch – 1. Januar 2019



Reflexões sobre a criança, o brinquedo e a educação (Brasilianisch Portugiesisch) (Portuguese Brazilian) Taschenbuch – 1. Januar 2002, von Walter Benjamin, übersetzt von Marcus Vinicius Mazzari

GOETHE WELTWEIT

Ein Leserbrief aus Uljanowsk

Im letzten Newsletter haben wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, um Wünsche, Anregungen oder Kommentare gebeten. Schließlich soll dieses Medium innerhalb des internationalen Web-Netzes uns die Gelegenheit geben, in der Tradition Goethes einen möglichst regen Gedankenaustausch auch und gerade über Grenzen hinweg zu pflegen.
Aus Uljanowsk hat uns dieser freundliche Leserbrief von Frau Dr. Galina Loshakova erreicht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich möchte mitteilen, dass wir hier eine Veranstaltung geplant haben «Goethe und Beethoven. Zwei Genies. Zwei Schicksale». Aber angesichts der Isolation waren wir gezwungen, das zu vertagen. Ob das im Mai oder Juni gelingt, weiß ich nicht genau.
In der ersten Nummer des Newsletters der Goethe-Gesellschaft wurde von Herrn Golz und von Herrn Rumler gebeten, dass wir unsere Eindrücke in Bezug auf den Newsletter schreiben können. Ich tue es gerne.
Die Goethe-Newsletter sind interessant, informativ, lassen überlegen und denken. Es wäre wahrscheinlich wünschenswert, dass mehr Fotos von verschiedenen Veranstaltungen und Ortsvereinigungen dargestellt würden. Im Allgemeinen können wir uns bedanken bei den Herausgebern des Newsletters.

Mit herzlichen Grüßen,
Galina Loshakova, Uljanowsk.

FEATURE

Trotz Corona – der Goethe-Kosmos lebt: im Netz

von Andreas Rumler

Als wir neulich aus Ostfriesland gen Süden fuhren, fühlten wir uns an Goethes „Faust“ erinnert, konkret an Mephistos Worte, denn in Marienhafe haben die Bürger ihrem Lokalheiligen ein Denkmal errichtet: Claas Störtebeker, der eine Zeit lang vom Gotteshaus vor Ort auf Kaperfahrt ging, im solide gemauerten „Störtebekerturm“ dieser Kirche seine Beute lagerte und mit dem Herrn Pastor teilte. Seinen Mephisto lässt Goethe die Einsicht formulieren, dass „Krieg, Handel und Piraterie dreieinig“ seien, „nicht zu trennen“. Aus aktuellem Anlass trug der bronzene Störtebeker einen Mundschutz. So brav dürfte der dubiose Geschäftsmann im realen Leben selbst nicht gewesen sein, sein Leben endete in Hamburg auf dem Großen Grasbrook. Aber immerhin haben auch die Hanseaten ihm dort ein Denkmal gesetzt. Posthum.

Marienhafe – Denkmal für einen Lokalheroen

Auch andere Statuen tragen inzwischen Corona-Masken. Goethe und Schiller vor dem Nationaltheater blieben bislang von solcherart Vereinnahmungen verschont. Fast jedenfalls, denn kurzfristig zierte eine Maske den gemeinsamen Lorbeerkranz und das Bild hat es bis in die internationale Presse geschafft – „Goethe weltweit“ eben. Beide hätten bei der Erwähnung des Wortes „Corona“ wohl eher an die Sonne gedacht oder der Sängerin, Schauspielerin und Komponistin Corona Schröter. Allerdings erleben wir inzwischen in der Geschäftsstelle im Weimarer Schloss und in den zahlreichen Ortsvereinigungen, dass Corona neben dem gewohnten Alltag in Beruf und Freizeit auch das kulturelle Leben arg einschränkt. Leider dienen die Masken eben nicht dem Spiel auf der Bühne.

Corona-Maskerade statt Kultur …

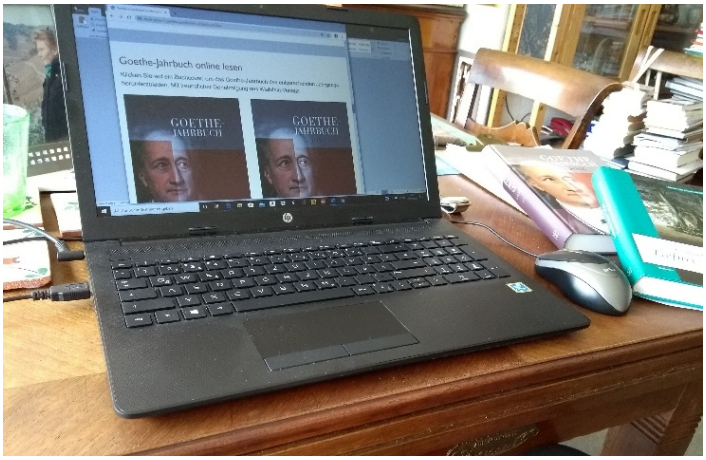
Ähnlich Theatern und Konzerthäusern schließen Museen und Gedenkstätten und bieten stattdessen virtuelle Rundgänge an. Versammlungen wie regelmäßige Vorträge und Exkursionen verbieten sich, da bei solchen Gelegenheiten kaum auf angemessenen Abstand geachtet werden kann und nicht wenige unserer Mitglieder besonders gefährdeten Gruppen angehören. Deshalb wurde auch das diesjährige Treffen der Ortsvereinigungen abgesagt. Es sollte vom 21. bis 24. Mai in Bad Alexandersbad stattfinden und war von Angelika und Bernd Kemter mit großem Engagement und wieder viel Liebe bis ins Detail vorbereitet worden – immerhin hatten sie bereits die allseits gelobte Versammlung in Gera bestritten. Und nun wollen sie einen dritten Anlauf unternehmen, das Treffen

erneut zu einem noch festzulegenden Zeitpunkt arrangieren. Das ist sehr verdienstvoll! Auch für das darauf folgende Treffen ist bereits gesorgt: Die Ludwigsburger Kollegen haben sich freundlicherweise bereit erklärt, ihre Tagung auf 2024 zu verschieben. Auch ins Ländle also herzlichen Dank an Werner Fleig und sein Team!

Weiterhin plant der Vorstand die nächste, mittlerweile 87. Hauptversammlung. Sie soll vom 26. – 29. Mai 2021 in Weimar zum Thema „Goethe im Streit“ stattfinden. Noch vor den Einschränkungen konnte darüber gemeinsam mit Frau Oberhauser und Frau Brendel in Weimar konferiert werden: ohne Mundschutz, in kollegial-üblichem Abstand. Eine wunderbar harmonische Runde, Dialoge über die besten Ideen und deren effektivste Umsetzung, denn die konkrete Organisation wird – wie immer – in den zuverlässigen Händen von Frau Oberhauser und Frau Brendel liegen. Mit Vorschlägen allein ist es ja nicht getan … die Detailarbeit wird wieder von der Geschäftsstelle bewältigt: eine bemerkenswerte Leistung neben den anderen Aufgaben wie der Programmgestaltung in Weimar, Finanzverwaltung, Betreuung der Mitglieder, Redaktion des Jahrbuchs etc., etc., etc.. Dass wir, vermittelt über Weimar, überhaupt immer noch einen weltweiten, Völker verbindenden Dialog in der Tradition Goethes führen können, ist nicht zuletzt das Verdienst dieser verglichen mit anderen kulturellen Vereinigungen an Mitarbeiter(inne)n nicht eben üppig ausgestatteten Geschäftsstelle.

… Diskurs von Weimar aus …

Den weltweiten kommunikativen Austausch der Ortsvereinigungen innerhalb Deutschlands und mit den ausländischen Gesellschaften in der Tradition Goethes erleichtern heute moderne Medien wie dieser Newsletter, neben dem seit Jahrzehnten geschätzten Jahrbuch, das aus dem Leben einer literarischen Gesellschaft, die sich unseres Namenspatrons würdig erweisen will, nicht wegzudenken sein kann und gerade in solchen Krisen einmal mehr seine Bedeutung erweist.



Das Jahrbuch analog und im Netz …

Übrigens: Das traditionelle Jahrbuch lässt sich auf der Internetseite als Volltextausgabe (mit freundlicher Genehmigung des Wallstein-Verlags, bislang die Jahrbücher 2005-2016) abrufen: http://www.goethe-gesellschaft.de/jahrbuch.html und damit auch digital nutzen, z. B. mit der Suchfunktion. Ein hervorragendes Lektüreangebot, besonders auch für den wissenschaftlichen Gebrauch. Zu ergänzen wäre noch, dass man die Jahrbücher von 1880-2004 unter

www.digizeitschriften.de abrufen kann. Apropos Netz: Natürlich hat auch die Goethe-Gesellschaft in Weimar inzwischen ihren Facebook-Auftritt, stets aktuell betreut von Frau Oberhauser auf der Web-Seite, die auch weitere Videos zu bieten hat.

Aber wie sieht die Pflege der Goethe-Kultur vor Ort aus? Vorträge und Debatten mit Atemschutzmasken wären kaum sinnvoll. Auch und gerade in Zeiten wie diesen, wenn der gewohnt gesellige Kontakt anlässlich der Veranstaltungen und hinterher die Diskussionen im engeren Zirkel, etwa angesichts der großen Fässer im Bremer Ratskeller, aus denen auch Goethe zwei Flaschen bekam (der einzige Orden, den die Stadt zu vergeben hatte ..), ausfallen müssen, bewähren sich erprobte Medien, neue kommen hinzu. Ein paar Bespiele: zunächst die vorzüglichen Jahresgaben einer ganzen Reihe unserer Ortsvereinigungen, sei es in gebundener Form als Erinnerung an Vorträge oder Ersatz für verhinderte Mitglieder, wie es beispielsweise die Kollegen in Darmstadt und Mannheim, Bonn oder Hamburg erfolgreich praktizieren. Einige, wie die Kölner, haben Vorträge aufgezeichnet und als CD Weihnachten zur Verfügung gestellt. Es gibt Festschriften anlässlich von Jubiläen wie in Dessau, Köln oder München. In den meisten Netzauftritten kann man nachlesen, dass Vorträge verschoben werden oder ausfallen. Eine Reihe von Vorständen hat ihre Mitglieder durch Briefe über die schwer zu kalkulierende Entwicklung informiert.

Die Kollegen einiger Ortsvereinigungen (so auf den Webseiten von Berlin und Hamburg) haben das aktuelle Thema aufgegriffen und lassen Manfred Osten zu Wort kommen. In seinem Essay „Goethe und die Pandemie“ (http://www.goethe-gesellschaft-berlin.de/files/goethe_-_pandemie.pdf) führt er aus, dass Faust sich während des Osterspaziergangs an seinen Vater als „dunklen Ehrenmann“ erinnert, dessen „alchemistische Hochstapelei“, der Einsatz vermeintlicher Heilmittel, Opfer gefordert habe: „Weit schlimmer als die Pest“. In Krisenzeiten haben immer schon dubiose Scharlatane fragwürdige medizinische Präparate ins Gespräch gebracht. Jüngst konnte man in den Medien vernehmen, dass Desinfektionsmittel vielleicht therapeutisch hilfreich seien. Darauf wäre wohl selbst Mephisto nicht verfallen. Als technisch ambitionierte Lösung sind etwa die Kieler und Kölner Ortsvereinigung auf die Idee gekommen, Vorträge per Video aufzuzeichnen und den Mitgliedern auf der Webseite anzubieten, als Ersatz für Corona-Ausfälle oder allgemein als modern zugängliches Medium.

Düsseldorf: Das Goethe-Museum lässt um Follower bitten …

Düsseldorfs Goethe-Museum lässt den Dichter selbst im Veranstaltungskalender „for following“ werben und offeriert Schülern „Digitale Challenges“: „Jede Woche geben wir euch ein Thema, und ihr zeichnet, malt, faltet, bastelt, klebt und knetet – und sendet uns dann Fotos der Kunstwerke“ an: goethe.challenge@gmail.com zu Themen wie „Hinter tausend Strichen eine Welt“ oder „Dress up Goethe“. Unter dem Link: https://www.goethe-museum.de/de/veranstaltung/goetheathome-digitale-kulturangebote finden sich weitere interessante Möglichkeiten, nicht nur in coronärer Quarantäne den Informationshorizont zu erweitern. Etwa die Gesprächsreihe „Goethes „Unterhaltungen“ via Instagram Live: ein freier Austausch über Goethe und Literatur. In Schloss Jägerhof soll eine neue, nach drei Hauptthemen organisierte Dauerausstellung 2020 eröffnet werden. Vorab bietet das Museum aber bereits einen virtuellen Besuch per Video auf seiner Webseite an. Wie aktuell der Klassiker bis heute geblieben ist, wird dort bei den Worten des Direktors, Christof Wingertszahn, deutlich, Goethe habe in seiner Farbenlehre bereits Aspekte der Ästhetik des 20. Jahrhunderts, beispielsweise des Bauhauses, vorweggenommen. Und wenn Heike Spies „ihre“ Schätze der Kunst- und Handschriftensammlung in weißen Handschuhen ordnet – wer denkt dann nicht unwillkürlich an aktuelle Corona-Maßnahmen?

Frankfurt bot fast seit 1749 als Geburts- und Jugendort der Forschung und Goethe-Begeisterung Heim und Heimat. Traditionell hält das Freie Deutsche Hochstift Kontakt mit seinem Jahrbuch, inzwischen ist es ebenso renommiert und etabliert im globalen wissenschaftlichen Diskurs wie das Pendant der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Und natürlich verschickt man auch vom Main aus längst einen Newsletter über das Netz. Am Großen Hirschgraben und im Brentano-Haus Oestrich-Winkel sind aber Corona-bedingt die Eintrittsmöglichkeiten eingeschränkt.

Das Brentano-Haus Oestrich-Winkel — ein einzigartiger Ort der Romantik

Umso dankbarer kann man unter dem Link: https://fdh-kunst-auf-lager.pageflow.io/gesichter-fur-das-deutsche-romantik-museum#213730 die Restaurierungsarbeiten verfolgen, mit denen die Eröffnung des neuen Romantik-Museums vorbereitet wurde. Ebenso reizvoll kann es derzeit sein, sich Goethe im Netz zu nähern: https://goethehaus.museum-digital.de/. Außerdem bietet das Hochstift aus aktuellem Anlass die 10. Goethe-Ringvorlesung „Schriftstellerinnen der Romantik“ in digitaler Form an. Prof. Dr. Wolfgang Bunzel, Leiter der Abteilung Romantikforschung im Freien Deutschen Hochstift, hat die Ringvorlesung live via Zoom mit seinem Vortrag ‚Autorin ohne Werk,

Publizistin undercover, Dokumentaristin avant la lettre – Bettine Brentano/von Arnim‘ digital eröffnet. Im Internet ist sie zugänglich:
https://moodle.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/moodle/course/view.php?id=676
Das Passwort für Gäste lautet: Blütenalter. Weil Museum und Shop vorübergehend geschlossen bleiben müssen, bietet das Freie Deutsche Hochstift an, kurzfristig seine Angebote (siehe Webseite) gegen Rechnung versandkostenfrei zu liefern.

… weit über die kleine Ilm-Metropole hinaus …

Die ergiebigste Webseiten-Präsentation mit – fast – allen Sehenswürdigkeiten Weimars bietet die Klassik-Stiftung: https://www.klassik-stiftung.de/service/medien-und-apps/onlineportale/. Gezielt an jüngere Interessenten wenden sich „Weimarpedia Kids“ und „Youpedia – Unterwegs in Kultur und Geschichte. Eine Online-Plattform von Jugendlichen für Jugendliche“. Eher an erwachsenere Goethe-Freunde wendet sich das Angebot: „Alle Wege führen nach Rom…". Den Rahmen dieses kurzen Überblicks würde sprengen, all die Angebote, die Sammlungen und Museen, die Namen zu zählen und zu nennen, die gastfreundlich den Besuchern der kleinen Geistes-Metropole ihre Türen öffnen – normalerweise und hoffentlich wieder bald. Deshalb kann man Goethe-Freunden aus aller Welt nur raten, ausgiebig entlang der Web-Seiten der Stiftung zu flanieren.
Und, last not least, sollte man vielleicht die Isolation auch dazu nutzen, in Goethes Tradition internationale Kontaktmöglichkeiten zu pflegen – etwa über die Webseite der Casa die Goethe in Rom: https://www.casadigoethe.it/de/ . Auch hier, in der wohl bekanntesten Goethe-Gedenkstätte im Ausland (neben den Museen in Sesenheim und Südkorea), lassen sich Videos abrufen, auch wenn der aktuelle Betrieb gerade eingestellt werden musste. Der Goethe-Kosmos ist also nicht zum Erliegen gekommen, ganz im Gegenteil. Auch wenn der öffentliche Verkehr ruhen mag, Museen und deren Shops für Besucher Erinnerungsorte in einem leider ganz direkten Sinn bleiben müssen, unzugänglich, derer man sich gegenwärtig nur gern erinnern darf, Sehnsuchtsorte gewissermaßen, bietet das Netz Möglichkeiten, von denen Goethe nicht zu träumen gewagt hätte. Es lohnt sich, sie auszukosten. Denn was man digital besitzt, darf man sich getrost nach Hause tragen lassen … Schon zur Vorfreude, um sich auf die nächsten Begegnungen vor Ort einzustimmen.

FEATURE

Goethe, einmal anders betrachtet

von Jochen Golz

Zuweilen geht die Goethe-Verehrung Wege, die sich von den in der Goethe-Gesellschaft begangenen unterscheiden können. Es ist kein Geheimnis, dass der Vorstand der Goethe-Gesellschaft und die Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs – darin der Forschung insgesamt folgend – den seltsamen Phantasien des Ettore Ghibellino keinen wissenschaftlichen Wert zuerkennen konnten. Ghibellino selbst sah das natürlich ganz anders, gab seine abstrusen Spekulationen für den Beginn einer neuen Forschungsrichtung aus und suchte zunächst mit gewissem Erfolg einen Kreis von Anhängern um sich zu sammeln. Mittlerweile aber hat sich dieser Kreis von seinem Gründer abgekehrt, auch seine Zusammensetzung hat sich geändert; er möchte aber in Gestalt eines eigenständigen Arbeitskreises „Goethe und Anna Amalia“ an der auf Ghibellino zurückgehenden Intention festhalten, einen anderen Zugang zu Goethe zu eröffnen, und insbesondere den Zusammenhang von Dichterbiographie und künstlerischem Werk in den Mittelpunkt rücken.

Die Seele dieses Arbeitskreises, eines freiwilligen Zusammenschlusses wirklicher Goethe-Freunde ohne Vereinsstatus, ist die Hamburger Ärztin Dr. Elisabeth Warken. Ihr beispielhaftes Engagement sorgt für sein Weiterbestehen. Ihr Handeln ist umso höher zu bewerten, als der Arbeitskreis aufgrund seiner lockeren Zusammensetzung keinen Anspruch auf öffentliche Förderung erheben kann. Elisabeth Warken war es auch, die im vergangenen Jahr eine wissenschaftliche Tagung des Arbeitskreises in München organisierte. Als mich der Marburger Emeritus Wilhelm Solms zu dieser Tagung einlud, habe ich, offen gesprochen, einen Moment gezögert. Die Gefahr, mich in konfrontative Debatten zu begeben, stand mir zu deutlich vor Augen; Ghibellino, das machte die Entscheidung leichter, hatte sich aber schon vom Arbeitskreis zurückgezogen. Am Ende bin ich nach München gefahren, denn es ist immer besser, miteinander zu reden, als sich schweigend oder in unfruchtbarer Polemik gegenüberzustehen. Mit Wilhelm Solms habe ich dort ein gutes kollegiales Einvernehmen erneuern können. Es war ein glücklicher Umstand, dass die Münchner Goethe-Gesellschaft die Veranstaltung auch zu ihrer Sache erklärt hatte; ihr Vorsitzender Prof. Selbmann hat die Tagung klug und umsichtig moderiert. Der Marburger Germanist Thomas Anz hat die in München gehaltenen Vorträge in seinem Verlag veröffentlicht; Näheres dazu im Rezensionsteil dieses Newsletters.

Bereits in München war die nächste Tagung für Hamburg verabredet worden, deren Vorbereitung wiederum in den Händen von Elisabeth Warken lag. Ihr war es gelungen, für den 1. Februar 2020 – glücklicherweise noch vor Corona – als Tagungsort das Elsa Brändström Haus – auf einem Hügel unmittelbar über der Elbe gelegen, einst eine Villa des Hauses Warburg – zu gewinnen und auch dank ihrer intensiven Werbung ein interessiertes Publikum herbeizulocken, das den Vorträgen zum Thema „Goethes ‚Geheimnis‘ in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt“ aufmerksam und

diskussionsbereit folgte. Mit einem Vortrag „Goethes Weg nach Weimar im Spiegel seiner Lyrik“ machte ich den Anfang, danach sprach der Kieler Psychoanalytiker Prof. Hubert Speidel über „Die Rolle Charlotte von Steins in der Literatur“; den Vormittag beschloss der Heidelberger Psychologe Prof. Holm-Hadulla mit Ausführungen über „Kreativität und Leidenschaft in Goethes Frauenbeziehungen“, die er unter die „Divan“-Zeile „Daß ich eins und doppelt bin“ stellte. Mit dem Thema „Biographie und Werk“ befasste sich der Salzwedeler Anwalt Veit Noll in seinem Vortrag „Nur ein ‚kleines Tröpfchen Leben‘ in Goethes Dichtung?“, in dem es um die Beziehungen von Leben und Werk im „Tasso“ ging. Als letzter sprach Wilhelm Solms über „‘Iphigenie‘, ‚Torquato Tasso‘ und Weimar“.

Für einen attraktiven künstlerischen Abschluss hatte Elisabeth Warken ebenfalls gesorgt. Ein kleines Ensemble um ihre Tochter Katharina, Sängerin an der Hamburgischen Staatsoper, bot eine klug zusammengestellte ‚Kammer-Version‘ von Anna Amalias Singspiel „Erwin und Elmire“. In geselliger Runde fand der Tag im Weinkeller des Hauses seinen harmonischen Abschluss.

Der Reiz einer solchen Tagung liegt nicht zuletzt darin, dass sich Fachleute unter Beteiligung eines interessierten, aber nicht unbedingt fachlich spezialisierten Publikums austauschen können – eine Situation, die der Atmosphäre in der Goethe-Gesellschaft vergleichbar ist. Ganz gewiss, das wurde mir in Pausengesprächen deutlich, spukten in manchen Köpfen noch Thesen Ghibellinos, doch diese werden nicht mehr lautstark vorgetragen. Wie in der Goethe-Gesellschaft auch kann Harmonie um jeden Preis nicht das Ziel einer Tagung sein. Vielmehr soll so etwas wie historische Wahrheit in Spruch und Widerspruch zutage treten. Insbesondere der Vortrag von Veit Noll fand bei Solms, Holm-Hadulla und auch bei mir ein sehr kritisches Echo, während die drei eben Genannten sich in vielen Fragen einig wussten. Ob aus den Vorträgen wieder ein Büchlein entstehen kann, ist zur Stunde noch nicht entschieden. Einen Termin für die nächste Tagung gibt es aber schon. Sie soll am 6. Februar 2021 wieder an gleicher Stelle in Hamburg stattfinden.

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Neue Mitglieder in Vorstand und Beirat

In Frage und Antwort stellen wir die Mitglieder des Vorstands der Goethe-Gesellschaft vor und beginnen mit ihrem Präsidenten.

Prof. Dr. Stefan Matuschek

Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?
Zu Goethe kam ich durch die Schule und insbesondere die „Tasso"-Lektüre – das Stück passt offenbar gut in die Pubertät -, zur Goethe-Gesellschaft durch einen Anruf aus dem Vorstand. Er fragte mich, ob ich mitmachen könne. Weitere persönliche Gespräche haben mich dann hinein geführt.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?
Goethe ist ein Klassiker, seine Präsenz ist unberührt von den Wechseln des jeweils Aktuellen. Aktualität ist für die Beschäftigung mit seinem Werk eine eher unwichtige Kategorie. Mal ist dies, mal ist jenes daraus aktuell oder nicht mehr aktuell. Das hat für den Klassikerstatus wenig zu bedeuten. Hier kommt es darauf an, dass seine Beispiele noch immer brauchbar und ansprechend sind, um eine Anschauung zu haben von den verschiedenen Möglichkeiten der Literatur. Diese Brauchbarkeit sehe ich, in der Schule wie der Liebhaberlektüre. Ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum ist dieses Werk auf jeden Fall auch; ein wichtiger sogar. Aber nicht nur dafür.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?
Denkbar auf jeden Fall, ob wünschenswert, hängt von den jeweiligen Individuen ab. Dass Dichter oder Wissenschaftler nicht per se die besseren Politiker sind, hat sich zur Genüge gezeigt, im Jugoslawienkrieg zuletzt in krasser Weise. Umgekehrt machen politische oder wissenschaftliche Expertise auch keine bessere Literatur. Wichtig ist, dass sich die verschiedenen Professionen und Fähigkeiten unter den Menschen nicht in gegenseitige Verständnislosigkeit separieren. Dafür muss man gesellschaftlich sorgen. Ob sich in Individuen etwas davon überschneidet, ist dagegen nicht so wichtig.

Welche Eigenschaften Goethes sagen Ihnen am meisten zu?
Als erstes seine Fähigkeiten, Literatur zu verfassen; danach seine internationale Orientierung und seine Nonchalance gegenüber dem nur Theoretischen.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?
Beruflich habe ich mich am meisten mit „Faust" befasst. Beim gelegentlichen Nachblättern lese ich mich derzeit am häufigsten, zu meiner eigenen Überraschung, in „Dichtung und Wahrheit" fest. Mein augenblicklicher Favorit ist Goethes Replik auf Manzonis Napoleon-Ode (aus dem Nachlass, „Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron,/ stand endlich Held Napoleon…"). Das ist die brillanteste literarische Parodie, die ich kenne.

Gibt es Autoren, die Sie in gleicher Weise beeindrucken?
Ja, viele.

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?
Literatur schafft mit dem geringsten technischen Aufwand den größten Reichtum an Parallelwelten zu unserer Wirklichkeit. Nichts finde ich anregender und wenig finde ich lehrreicher, als sich in sie zu versetzen. Literatur simuliert mögliche und unmögliche menschliche Lebenswelten. Sie können uns nah, spannungsvoll nah und auch räumlich oder zeitlich fern sein. In ein paar hundert Gramm Papier hat man experimentell andere Weltansichten und -erfahrungen. Sie bewahren uns vor der Betriebsblindheit der eigenen Gewohnheiten.

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet Sie mit dieser Stadt?
Sie bildet zusammen mit meinem Berufsort Jena eine wunderbare Einheit. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen wohnen dort. Zugleich ist es der Sitz der Klassik Stiftung, der ich lange Jahre als wissenschaftlicher Beirat verbunden war. Das waren sehr schöne Erfahrungen, in der Sache wie in den persönlichen Begegnungen. Durch die Goethe-Gesellschaft bleibt diese Verbindung lebendig. Das Stadtschloss ist eine so schöne Adresse, dass man sich freut, es regelmäßig aufsuchen zu müssen.

Wie möchten Sie die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?
So, dass es nicht nur mir, sondern auch vielen anderen eine Freude ist, dabei zu sein.

Neu im Beirat: Die Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar Frau Dr. Ulrike Lorenz

Dr. Ulrike Lorenz (Jahrgang 1963) ist seit 2019 Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar. Zuvor war sie von 2009 bis 2019 Direktorin der Kunsthalle Mannheim. Unter ihrer Leitung entstanden der zukunftsweisende Neubau der Kunsthalle mit dynamischem Museumskonzept und einer beispielhaften digitalen Strategie. Ulrike Lorenz hat Kunstgeschichte und Archäologie in Leipzig studiert und wurde in Weimar mit einer Arbeit über den Avantgarde-Architekten Thilo Schoder promoviert. Bereits 1990 leitete sie das Otto-Dix-Haus und die Kunstsammlung sowie ab 2003 auch das Stadtmuseum in Gera. Sie wirkte als Direktorin des Kunstforums Ostdeutsche Galerie in Regensburg (2004-2008). Lorenz war acht Jahre lang Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes e. V. und ist seit 2014 Mitglied der Akademie der Künste Berlin, Sektion „Bildende Kunst“, sowie im Leipziger Kreis der deutschen Kunstmuseen. 2018 wurde sie mit der Goldenen Ehrennadel des Frauenbrücke-Preises für die innere Einheit Deutschlands ausgezeichnet.

Frau Dr. Ulrike Lorenz hat sich zu unserer Freude bereit erklärt, im Beirat der Goethe-Gesellschaft mitzuwirken; wir setzen mit ihr die Vorstellung der Beiratsmitglieder in Frage und Antwort fort.

Wie fand ich zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?
Umgekehrt wird mein Schuh draus: Wie fanden Goethe und die Goethe-Gesellschaft zu mir? Denn nach meinem Abitur in tiefsten DDR-Zeiten, 1983 an der Erweiterten Oberschule „Johann Wolfgang von Goethe“ in der ostthüringischen Industrie- und Arbeiterprovinzzentrale Gera, war ich für die nächsten Jahrzehnte gänzlich von Goethes guten Geistern verlassen. Die mythische Abituraufgabe lautete: „‘Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.‘ – Interpretieren Sie diesen Satz und wenden Sie ihn auf Ihr Leben an.“ Da stand ich nun, ich arme Törin!
Nach einem Kunstgeschichtsstudium und dreißig Jahren weitgespannter Berufserfahrungen in Museen moderner und zeitgenössischer Kunst diesseits und jenseits der sich auflösenden innerdeutschen Stacheldrahtnaht bin ich unerwarteterweise heute als Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar verantwortlich für das komplexe Erbe des Dichterhauses und seiner Sammlungen, der Handschriften und Archive, der vollendeten und unvollendeten Projekte Goethes. Verantwortlich vor allem auch dafür, dass und wie das mit jeder Erbengeneration sich anreichernde „Kollektivwesen“ namens Goethe in eine herausfordernde Gegenwart und ungewisse Zukunft kommt. Ich walte meines Amtes in jenem Ostflügel des Residenzschlosses Weimar, dessen

programmatischer Klassizismus von Goethe als herzoglichem Bauberater geprägt wurde – Tür an Tür mit der Geschäftsstelle der ehrwürdigen Goethe-Gesellschaft. Wer sich fast täglich auf Treppen und Fluren begegnet, kommt über die gemeinsame Verantwortung rasch ins Gespräch und zu kooperativen Projekten.

Wie will ich die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?
Ich imaginiere mir die Goethe-Gesellschaft als eine weltweite Geistesgemeinschaft, die sich in der intellektuellen und emotionalen Auseinandersetzung mit den Denkanstößen und der unverfügbaren Gestaltungskraft des Meisters in immer neuen Generationen- und Themen-Konstellationen zusammenfindet. In meiner Funktion möchte ich die Klassik Stiftung Weimar als einen zentralen Knoten in das substantielle Netzwerk aus Goethe-Kennern und -Liebhabern einbringen und aus dieser Perspektive die Goethe-Gesellschaft als ein „Lebendiges für die Lebendigen“ aktiv mitgestalten. Lassen Sie uns im Wechselspiel der „wiederholten […] Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, sondern sogar zu einem höheren Leben empor steigern“.

NEUE BÜCHER

Flaneur durch einen geistigen Kosmos – Gerhard R. Kaiser lädt nach „Tiefurt“ ein

von Andreas Rumler

Abseits der bekannten und berühmten literarischen Gedenkstätten und Museen im Zentrum Weimars liegt an einem idyllischen Bogen des Flüsschens Ilm ein Kleinod der Goethezeit: Das Schlösschen Tiefurt mit seinem Park. Weit reichen dessen kulturelle Wurzeln in die Geschichte zurück, erinnern an die griechische und römische Antike. Bis heute ist dieses Ensemble ein Ort, an dem man sich literarischer Traditionen vergewissern kann und der in besonderer Weise den speziellen Charme des Weimarer Hofs zur Zeit Goethes, Wielands, Herders und Schillers und auch den für feudale Verhältnisse modernen und liberalen Stil der Herrscherfamilie repräsentiert.
In seinen „Gesprächen mit Goethe“ lässt Eckermann die Nachgeborenen wissen, Goethe habe ihm die Anregung gegeben, die „charakteristische Seite“ (S. 9) Tiefurts zu studieren und darzustellen. Dazu ist es nicht gekommen. Goethe selbst fühlte sich zu befangen, weil „die Einzelheiten sich mir in zu großer Weise aufdrängen“. (S. 9) Natürlich wird Tiefurt in allen einschlägigen Biografien und Reiseführern behandelt. Und seit 2011 liegt unter dem Titel „Es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen“ das seinerzeit handschriftlich in wenigen Exemplaren edierte „Journal von Tiefurt“ vor (herausgegeben von Jutta Heinz und Jochen Golz in der Reihe: Schriften der Goethe-Gesellschaft; Bd. 74; siehe auch den Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar Nr. 2 vom Oktober 2017, S. 11 – S. 12).
Gerhard R. Kaiser, der nach einer langen wissenschaftlichen Karriere in Tiefurt lebt, hat Goethes Empfehlung aufgegriffen und in den „Schriften der Goethe-Gesellschaft“ eine Reihe von Untersuchungen unter dem Titel „Tiefurt. Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit“ vorgelegt. Da das kleine Palais im Lauf der Zeit unterschiedlich genutzt und mit dem Park entsprechend (um-) gestaltet wurde, bot es sich an, diese Entwicklung nicht chronologisch zu erzählen, sondern sie unter besonders relevanten Aspekten zu betrachten. Als „Bausteine“ zur „gründlicheren Vergegenwärtigung von Tiefurts Blütezeit“ (S. 10) begreift Kaiser seine Sammlung, einzeln sollten die Aufsätze zu lesen sein, deshalb waren Wiederholungen von Zitaten und einzelnen Überlegungen nicht zu vermeiden.

Vom Pächterhaus zum Palais …

Der Umbau und die Ausgestaltung des ehemaligen Pächterhauses in Tiefurt und des Parks begannen fast zeitgleich mit Goethes Ankunft in Weimar. Im Jahr 1774 hatte Karl Ludwig von Knebel die Aufgabe als Prinzenerzieher des zweitgeborenen Sohnes von Anna Amalia, des Prinzen Constantin, übernommen und am 7. November 1775 traf Goethe dort ein. Da Beide seit ihrer ersten Begegnung in

Frankfurt eine herzliche Freundschaft verband, Knebel war einer der wenigen Menschen, mit denen Goethe sich duzte, gingen in die Gestaltung der Anlage auch Ideen Goethes ein. Beide teilten ähnliche Vorstellungen über die Natur, beeinflusst von Rousseau und waren sich auch in der Beurteilung Bonapartes einig: „In Napoleon sahen beide weniger den brutalen Eroberer und Unterdrücker“, sondern „den europäischen Visionär und denjenigen, der dem nachrevolutionären chaotischen Zustand Frankreichs ein Ende bereitet und Frankreich in vieler Hinsicht maßstabsetzend erneuert hatte.“ (S. 47)

Im Kapitel „Karl Ludwig von Knebel. ‚Urfreund‘ Goethes, Schöpfer Tiefurts, homme de lettres“ (S. 11 – 50) schildert Kaiser nicht nur detailliert Knebels Biografie, sondern auch, wie die Gebäude und Anlagen im Ilmbogen umgestaltet wurden, sollten sie doch künftig Mitgliedern der Fürstenfamilie als Wohnsitz dienen – freilich ohne den üblichen Pomp und die steife Etikette der feudalen Repräsentationsbauten. Inmitten der Natur sollte der junge Prinz standesgemäß erzogen werden. Eigens dafür, und natürlich auch zur Selbstversorgung, wurden kleine landwirtschaftliche Nutzflächen nahe der Ilm angelegt. Immerhin hätte Constantin bei einem frühen Tod Carl Augusts als Landesherr amtieren sollen. Kaiser beschränkt sich aber nicht nur darauf, Knebels Tätigkeit in Tiefurt zu zeigen, sondern liefert eine sorgfältig differenzierte Charakterisierung seiner Persönlichkeit, sowie seiner Bedeutung als deutscher Übersetzer unter anderem von Lukrez' „De rerum natura“, über lange Jahre blieb seine Übertragung maßgeblich und einflussreich.

Nach dem Auszug Prinz Constantins 1781 übernahm Anna Amalia das kleine Schloss als ihren bevorzugten Sommersitz. Darüber und wie Tiefurt als „Hain“, „Tibur“ oder „Tempe“ literarisch überhöht wurde im Anklang an römische und griechische Vorbilder, berichtet Kaiser in dem Abschnitt „‚Liebes, liebes Tempe‘ Tiefurter Phantasien“ (S. 51–82). Als „Erinnerungsraum“ einer „2000-jährigen, über das Christentum zurückreichenden Geschichte“ (S. 75) bis in die Gegenwart gestaltete Anna Amalia den Park, unterstützt von Goethe, durch den Rückgriff auf Vergil und Horaz und die Errichtung der Denkmäler für Mozart, Herder und Wieland. Einen Höhepunkt bildete im Juli 1782 die Aufführung von Goethes Stück für das Liebhabertheater: „‚Die Fischerin. Ein Singspiel, auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Ilm vorgestellt‘“. (S. 83–112.) Ausführlich erörtert Kaiser die Tradition der Freilichttheater an den europäischen Höfen, wie sie nach dem Vorbild von Versailles in Mode kamen, auch als Hecken- oder Ruinentheater. Von diesen Modellen unterschied sich die Szenerie im Ilmbogen. Weitgehend konnten die Akteure die natürlichen Gegebenheiten nutzen. Weder mussten Bäume gepflanzt oder gefällt werden, man brauchte keine Kunstbauten oder neu errichteten Ruinen und: „Sodann ist die Szene an der Ilm der Fischerin und ihrer Geschichte in höchstem Maße angemessen“. (S. 92)

… und Wegmarke der Literatur …

Eine kleine, aber fundierte Literatur- und Rezeptionsgeschichte bietet Kaiser in dem Kapitel „Friedrich II. und die deutsche Literatur ‚De la littérature allemande‘ und das ‚Journal von Tiefurt‘“ (S. 113–154). Mit diesem Pamphlet hatte Friedrich II. überzeugend feudale Borniertheit und

literarische Unkenntnis bewiesen. Kaiser: „schon in den Augen der aufgeschlosseneren Zeitgenossen musste Friedrichs Schrift befremden und zu Widerspruch herausfordern." (S. 115) Denn er ignorierte die damals bedeutendsten deutschen Autoren – wie Lessing und Wieland oder Winckelmann, Hamann und Lenz – um heute mit gutem Grund vergessene hervorzuheben: Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz oder Cornelius von Ayrenhoff. Ein ironisches und mit hintergründigem Witz gespicktes Journal herauszugeben, das mit Friedrichs Themen und Texten ganz offensichtlich brach, aber auch im Rahmen der damaligen Möglichkeiten für einen internationalen Dialog warb, bedeutete eine sehr behutsame Distanzierung von Preußens Übermacht, die freilich nur einem ganz kleinen Kreis den Lesern in Kopien anvertraut wurde.

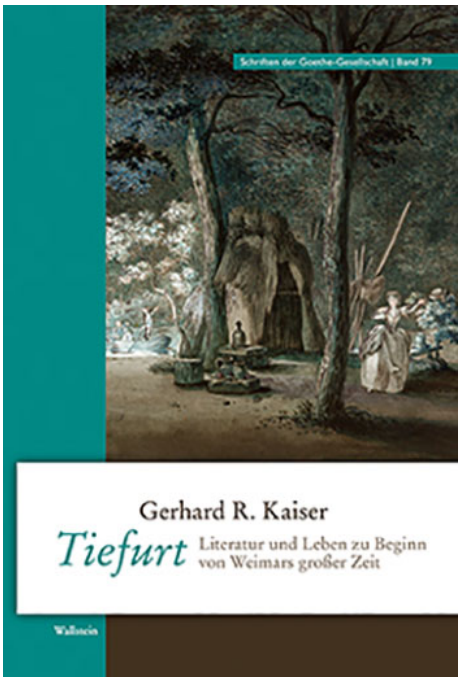
So privat der Liebhaber- und Künstlerzirkel um Anna Amalia in Tiefurt und dem „Journal" auch sein mochte, provinziell oder national beschränken ließen die Kunstfreunde sich ihre Perspektiven nicht. Ganz im Gegenteil. Auch wenn der Begriff erst später aufkam, dachte man hier in Dimensionen einer möglichen „Weltliteratur". Das dokumentiert Kaiser in seinem Kapitel: „‚Il n'y a que le méchant qui soit seul' – Ist nur der Böse allein? Das Zerwürfnis Diderot – Rousseau und das ‚Journal von Tiefurt'" (S. 155 – 192). Das „Journal" hatte für seinen recht exklusiven Lesekreis – die Auflage betrug wahrscheinlich nur zwölf Exemplare – kommentierte Übersetzungen von Texten Rousseaus und Diderots veröffentlicht, „die deren europaweit Aufsehen erregendes Zerwürfnis zum Thema hatten." (S. 156)

Wurde hier eine in der gebildeten Welt kontrovers diskutierte Sensation in der befreundeten Gruppe erörtert, so belegt der nächste Essay, wie Goethe mit einem Gedicht im „Journal" ein eher regional relevantes tragisches Ereignis zum Anlass nahm, kunsttheoretische und politische Fragen prinzipiell zu thematisieren: „Nachruf auf einen Theatermeister. Goethes Gedicht ‚Auf Miedings Tod' im ‚Journal von Tiefurt'" (S. 193–226). „Ein ‚einfacher Handwerker' wird in die Tradition der Verewigung durch das dichterische Wort gestellt." (S. 208) Am Weimarer Hof wurde sonst nicht gerade auf einen „pietätvollen Umgang mit den Verstorbenen" Wert gelegt, berichtet Kaiser und zitiert Knebel: „Dies ist wahrer Atheismus, Blasphemie und Irreligiosität." (S. 208) Goethe zeigt in seinem Gedicht auch, dass die Übergänge von Kunst zum Kunsthandwerk und vor allem umgekehrt vom Handwerk zur Kunst fließend sind, weil eine perfekte Beherrschung handwerklicher Mittel dem Künstler erst erlaubt, seine Ideen zu verwirklichen.

… über Jahrhunderte …

Als Flaneur von wissenschaftlichem Niveau durch den realen Englischen Garten im Ilmbogen und zugleich durch kulturelle Räume und Zeiten seit der Antike bis zur Gegenwart bewegt Kaiser sich in seinen beiden letzten Kapiteln. Ausführlich erläutert er „Beredte Steine, antiker Form sich nähernd. Die Inschriften im Tiefurter Park" (S. 227–264) und „Literatur und Leben. Historisch – aktuell" (S. 265–288). Denn dort sind einige der damals typischen Parkbauten errichtet worden (zum Teil wieder abgeräumt) und Denkmäler, unter anderem für die Weimarer Künstler oder auch Mitglieder der Herzogsfamilie. „In der Vergil-Grotte gedachte man des herausragenden römischen Dichters, dessen

‚Georgica' man bis zur Anlage eines Weinbergs und einer Bienenzucht folgte." (S. 271) So bietet Kaisers Reihe von Untersuchungen ein doppeltes Vergnügen. Er führt ein in den geistigen Kosmos von Weimars klassischer Zeit und lässt sich als moderner Reiseführer lesen bei einem Parkrundgang. Und so dürfte der Herausgeber und Präsident der Goethe-Gesellschaft Stefan Matuschek richtig liegen mit der Vermutung, man werde „in den nächsten Monaten dort viele Menschen mit diesem Buch in der Hand treffen." (S. 8) Denn man darf Kaisers Untersuchungen getrost als Einladung verstehen, ihm nach seinen wissenschaftlichen Annäherungen auch ganz real vor Ort zu folgen.



Gerhard R. Kaiser:
Tiefurt
Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit
Reihe: Schriften der Goethe-Gesellschaft; Bd. 79
Herausgegeben von Stefan Matuschek

Göttingen (Wallstein Verlag) 2020
304 S., 33 Abb., geb., Schutzumschlag, 15,5 x 23 cm
ISBN: 978-3-8353-3659-9

Preis: 25,00 €

Und noch einmal zur Erinnerung

»Es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen«
Das Journal von Tiefurt
Herausgegeben von Jutta Heinz und Jochen Golz unter Mitarbeit von Cornelia Ilbrig, NicoleKabisius und Matthias Löwe
Reihe: Schriften der Goethe-Gesellschaft (hrsg. von Jochen Golz); Bd. 74

Göttingen (Wallstein Verlag) 2011
736 S., 30 Abb., geb., Schutzumschlag, 15,5 x 23 cm
ISBN: 978-3-8353-0957-9

Preis: 39,00 €

NEUE BÜCHER

Hilmar Dreßler: Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität (Mit Blick auf Goethe am Schluss des Büchleins)

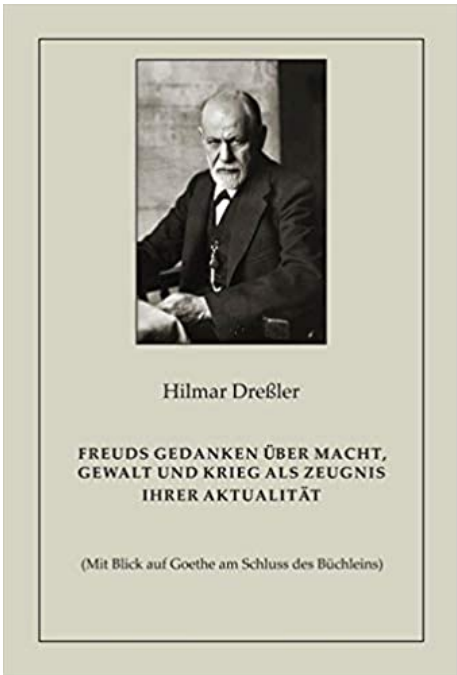
von Hans-Joachim Kertscher

Der Leipziger Musikpädagoge und Goethekenner Hilmar Dreßler hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eindringlich mit Goethes naturwissenschaftlichem Denken befasst. Insbesondere waren es Studien zur Farbenlehre, zur Optik, zur Analogie in Kunst und Wissenschaft, die er im Ergebnis seiner Forschungsarbeiten vorgelegt hat.

Nur scheinbar aus dem Rahmen des bislang Publizierten fallen seine Studien zu Sigmund Freud. Dreßler berührt ein höchst aktuelles Thema: In einem Brief vom 30. Juli 1932 an den Psychoanalytiker wollte Albert Einstein wissen: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“ Freud, so betont Dreßler, hatte sich dazu bereits an mehreren Stellen geäußert und dabei „Kränkungen“ (S. 8) festgestellt, denen sich die Menschheit in ihrer Geschichte, namentlich seit den Entdeckungen Kopernikus’ und Galileis, ausgesetzt sah. Zum einen sei es die gekränkte Eigenliebe gewesen, d.h. das Bewusstwerden, nicht im Mittelpunkt des Kosmos zu stehen, zum anderen jene Kränkung, die durch die Evolutionstheorie Darwins, der zufolge der Mensch aus früheren, primitiven Vorfahren hervorgegangen ist, verursacht wurde. Als dritte, und wohl problematischste Kränkung nannte Freud jene, die den Nachweis erbrachte, dass der Mensch nicht selbstbewusst entscheiden könne, sondern von unbewussten Vorgängen getrieben handele.

Zu jenen Trieben, so Freud in seiner wenige Tage später verfassten Antwort an Einstein, gehörten der „Aggressions- oder Destruktionstrieb“ ebenso wie die „erotischen Triebe“, die „die Bestrebungen zum Leben repräsentieren [...]. Der ideale Zustand“, so Freud, „wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben. [...] Aber das ist höchstwahrscheinlich eine utopische Hoffnung.“ Als Pazifist verweist Freud auf den „Prozeß der Kulturentwicklung“. Der könne auch zum „Erlöschen der Menschenart“ führen. Dennoch ist er der Auffassung: „Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.“

Angesichts der besorgniserregenden gegenwärtigen politischen Situation fragt Dreßler nach der „Aktualität der Freudschen Darlegungen“ (S. 20). In diesem Zusammenhang wagt er einen Brückenschlag zu Goethe, der bereits vor Freud dessen Plädoyer für die „Einheit von Natur **und** Geist“(20) als unabdingbar begriffen habe. „Natur **und** Geist sind bei Goethe wie kaum bei einem anderen Großen eine innige Verbindung eingegangen und können für den von Freud geforderten Kulturprozess ein Vorbild sein.“ (S. 26) Die häufig zitierte Sentenz „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ sollte, so Dreßlers Fazit, besser durch Goethes „Wir heißen euch hoffen“ ersetzt werden.



Hilmar Dreßler
Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität
(Mit Blick auf Goethe am Schluss des Büchleins)

Hohenwarsleben (book-on-demand) 2019
Kartoniert, 32 S.
ISBN: 978-3-96004-037-8

Preis: 12,50 €

NEUE BÜCHER

Helmut Schmiedt: Der schamlose Goethe. Eine Professorennovelle. Würzburg 2019.

von Frieder von Ammon

Der Versuch einer ‚Szientifizierung' der Literaturwissenschaft hat – in Deutschland vielleicht stärker als anderswo – dazu geführt, dass die Grenze zwischen der Literatur und ihrer Wissenschaft ungefähr seit den 1960er Jahren strenger bewacht wurde als in früheren Phasen der Fachgeschichte, sodass Literaturwissenschaftler, wollten sie ihren Ruf nicht gefährden, ihre etwaigen literarischen Ambitionen in der Regel lieber für sich behielten. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts und zumal im vergangenen Jahrzehnt hat sich die Lage jedoch wieder etwas entspannt, einerseits deshalb, weil der Typus des *poeta philologus* bzw. ‚Professoren-Dichters' in dieser Zeit zu einem beliebten Forschungsgegenstand geworden ist und sich in diesem Zusammenhang ein stärkeres Bewusstsein für die Durchlässigkeit der Grenze zwischen Literatur und Literaturwissenschaft sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht herausgebildet hat,[1]

[1] Vgl. u.a. Mark-Georg Dehrmann / Alexander Nebrig (Hg.): Poeta philologus. Eine Schwellenfigur im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a. 2010 (= Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 22) und Alexander Nebrig: Disziplinäre Dichtung. Philologische Bildung und deutsche Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin / Boston 2013 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 77). Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang des Weiteren die Studie: Ernst Osterkamp: Felix Dahn oder Der Professor als Held. München 2019 (= Themen 106).

andererseits deshalb, weil es in der Gegenwart überzeugende Verkörperungen dieses Typus gibt, darunter – wahrscheinlich nicht zufällig – auffallend viele Goethe-Forscher.[2]

Ohne Vorbehalte, ja in gespannter Erwartung nimmt man aus diesem Grund eine Neuerscheinung zur Hand, die sich bereits in ihrem Untertitel als ‚Professorennovelle' zu erkennen gibt, was man als einen augenzwinkernden Verweis auf das verschollene Genre des sogenannten Professorenromans verstehen darf, der seine Blütezeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt hatte, seitdem aber gründlich in Vergessenheit geraten ist. Eine Notiz auf der Schmutztitelseite gibt zudem Auskunft darüber, dass der Autor der Novelle „von 1995 bis 2015 Professor für Germanistik: Neuere Literaturwissenschaft an der Universität in Koblenz" war und „[s]ein fachliches Interesse […] speziell der Literatur des 18. Jahrhunderts sowie der Rolle des Populären in der Literatur" gilt. Schnell zeigt sich aber, dass der Untertitel doppeldeutig ist, denn die Hauptfigur der Novelle, Klaus Theo Gärtner, ist ebenfalls ein Professor für Germanistik. Als eine von einem realen über einen fiktiven Professor geschriebene Novelle ist „Der schamlose Goethe" demnach eine gleichsam potenzierte Professorennovelle. Zwischen dem Autor und seiner Figur gibt es auch Gemeinsamkeiten, so, neben der Tatsache, dass sie beide an einer kleinen deutschen Universität lehren bzw. gelehrt haben, vor allem ihre Forschungsinteressen (auch Gärtner beschäftigt sich zum Beispiel mit der Literatur des 18. und der Populärkultur des 20. Jahrhunderts); etwaige weitere Punkte können wohl nur die Kollegen und Schüler Schmiedts erkennen. Doch auch als Außenstehender ahnt man, dass der Autor sich in seiner Figur porträtiert oder gar parodiert hat (denn ein Held ist der fiktive Professor wahrlich nicht). Der Inhalt der Novelle muss hier nicht referiert werden. Nur so viel: Gärtner, in dem sich intellektuelle Brillanz mit einer bedenklichen Tendenz zum Unseriösen verbindet und der sich im Umgang mit dem anderen Geschlecht reichlich unbeholfen anstellt, kommt auf die Idee, am Ende einer seiner Vorlesungen bekannt zu geben, dass er auf der Suche nach einer Frau sei und sich etwaige Interessentinnen doch bitte bei ihm melden möchten. Dass eine solche – wie Gärtner selbst es nennt – „Überschreitung von Schamgrenzen" (S. 25) die verschiedenartigsten, nur selten aber erfreulichen Reaktionen im Auditorium, im Kollegium und auch in der Öffentlichkeit hervorrufen muss, liegt auf der Hand, und sie werden im weiteren Verlauf des Textes auch ausführlich beschrieben. Dabei greift Schmiedt einige bewährte Elemente aus dem Genre des Campusromans auf, die – freilich in einem meist weiter gefassten Sinn – in den vergangenen zwei Jahrzehnten von einiger Aktualität war: Man denke nur an Romane wie „Disgrace" von Nobelpreisträger J.W. Coetzee, „The Human Stain" von Philip Roth oder „Stoner" von John Williams, aber auch deutsche Beispiele kommen einem in den Sinn, etwa „Fliehkräfte" von Stephan Thome und „Weiskerns Nachlass" sowie – vor kurzem erst – „Verwirrnis" von Christoph Hein. Diese Konkurrenz ist allerdings auch ein Problem für die Novelle, denn mit Texten wie den genannten, die den Erwartungshorizont in diesem Genre bestimmen, kann sie nicht mithalten. Zwar ist sie nicht ungeschickt gemacht, und auch schlecht geschrieben ist sie nicht, doch fehlt es ihr im Vergleich an Glanz – und Brisanz. Denn den engen Horizont einer deutschen Universitätswelt mit ihren provinziellen und im Übrigen allzu

[2] Zu nennen sind hier vor allem Heinrich Detering und Dirk von Petersdorff.

männlichen Problemen vermag die Novelle an keiner Stelle hinter sich zu lassen. Da helfen auch die für den Campusroman (im engeren Sinn) konstitutiven Anspielungen auf reale Literaturwissenschaftler und ihre Forschungsbeiträge nichts. Selbst wenn man Germanist ist, können einem Seitenhiebe wie der gegen den Poststrukturalismus (S. 83) nicht mehr entlocken als ein gelangweiltes Gähnen; das gilt auch für offenbar positiv gemeinte Verweise wie den auf Albrecht Schönes Habilitationsschrift (S. 18). Das wäre vor 40 bzw. 60 Jahren aktuell gewesen; heute hingegen wirkt es wie eine verspätete Reminiszenz an längst vergangene Ereignisse und Kontroversen der Fachgeschichte. Eine ähnliche Wirkung haben die an jeder sich bietenden Stelle versteckten literarischen Bezüge: In der Nacht nach seiner Bekanntmachung wird Gärtner etwa wie Gregor Samsa von „unruhigen Träumen“ (S. 29) heimgesucht. Gerade solche Zitate jedoch, die keine erkennbare Funktion haben, als die, die Kenntnisse des Autors zu demonstrieren, entlarven die Novelle als das, was sie ist: biedere Germanistenprosa.

Was aber hat es mit dem – immerhin titelbildenden – *schamlosen Goethe* auf sich? So heißt auch eine von Gärtner (gegen gewisse Widerstände im germanistischen Institut) gehaltene Vorlesung, deren Ausgangspunkt folgendermaßen skizziert wird:

„Johann Wolfgang Goethe, von dem er [Gärtner] einst in einem Jugendlexikon gelesen habe, er sei der größte deutsche Dichter, Goethe also zeichne sich nun in Leben, Werk und – wofür er freilich weniger könne – Wirkung durch eine geradezu überwältigende Schamlosigkeit aus, durch ein ständiges, mal offenes und mal verborgenes Überschreiten von Grenzen, die er respektiert hätte, wenn das, was sich ziemt, die zentrale Richtschnur seines Handelns gewesen wäre. Dieser Umstand sei in der bisherigen Goethe-Forschung, so überwältigend üppig sie auch daherkomme, völlig unterbelichtet. Aus Gründen, die er im Schlussteil seiner Vorlesung noch hoffe darlegen zu können, sei dieses Thema weder für die Goethe-Verehrer unter den Forschern noch für seine Verächter in Wissenschaft und Feuilleton und auch nicht für die Verfechter eines eher nüchternen Zugriffs attraktiv gewesen; vermutlich hätte kaum jemand seine Bedeutung richtig erkannt, obwohl sich Goethe selbst mehrfach dieses Begriffs bedient habe und es auch Zusammenstellungen der entsprechenden Bemerkungen gebe, wie bei allem, was Goethe gesagt habe.“ (S. 23)

Von da an ziehen sich die Auslassungen Gärtners zu diesem Thema wie ein roter Faden durch die Novelle, sodass sie vollends zu einer verkappten Vorlesung wird. Dabei werden einige bekannte Positionen der Goethe-Forschung referiert, so etwa die Kurt R. Eisslers, Ettore Ghibellinos und natürlich auch Schmiedts selbst. Ihren Höhepunkt erreicht diese Vorlesung in Gestalt einer Novelle im letzten Kapitel, das die Überschrift *Die Goethe-Gesellschaft* trägt. Darin wird von einem Vortrag erzählt, den Gärtner auf Einladung der örtlichen Goethe-Gesellschaft hält. Bei dieser Gelegenheit spricht er über die sexuellen Aspekte des schamlosen Goethe, wobei er seine Thesen auch durch einschlägige Filmszenen illustriert. Wenig überraschend kommt es schon während des Vortrags zu empörten Reaktionen im Publikum, anschließend aber auch zur Versöhnung mit Gärtners früherer Freundin, der er mit seinem Auftritt offenbar imponieren konnte. Doch dieser Professor ist unverbesserlich, ihm fällt auch in dieser Situation nichts Besseres ein, als Kleists „Amphitryon“ zu zitieren: „Ach.“ – So sehr dies alles wohl als Satire auf den Wissenschaftsbetrieb gedacht ist – man

fühlt sich angesichts der Pennälerhaftigkeit der Darstellung peinlich berührt. Offenbar sind emeritierte Professoren vor so etwas genausowenig gefeit wie in die Jahre gekommene Schriftsteller. Man fragt sich, für wen diese Novelle eigentlich geschrieben wurde. Für eine allgemeine Leserschaft? Wohl kaum, dafür setzt sie zu viele Spezialinteressen und -kenntnisse voraus. Für Mitglieder der Goethe-Gesellschaft? Da sie nicht gerade vorteilhaft dargestellt und an einer Stelle sogar ganz explizit der „intellektuelle[n] Steif- und Knickebeinigkeit“ (S. 111) bezichtigt werden, kommen auch sie wohl nicht in Betracht. Für Kollegen und Schüler Schmiedts? Schon eher. Indes wird man den Verdacht nicht los, dass der Autor sie vor allem für sich selbst geschrieben hat.

Helmut Schmiedt:
Der schamlose Goethe: Eine Professorennovelle

Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2019
120 S.
ISBN: 978-3-8260-6710-5

Preis: 18,00 €

NEUE BÜCHER

Karl Heinz Martini: Goethe und die Egloffsteins in Weimar Fränkische Adlige im klassischen Weimar

von Jochen Golz

Nur wirklich ausgepichte Goethe-Kenner werden mit dem Adelsgeschlecht der Egloffsteins etwas anzufangen wissen. Wer sich in das Personenverzeichnis von Goethes 1818 entstandenem Maskenzug vertieft, den er zu Ehren von Maria Fjodorowna, der in Weimar zu Besuch weilenden Mutter Maria Pawlownas, schrieb und inszenierte und der so etwas wie eine gereimte Kulturgeschichte des klassischen Weimar darstellt, wird mehreren Damen aus dem Hause Egloffstein begegnen. Dass der Interessierte jetzt Genaueres über die Egloffsteins in Weimar erfahren kann, ist Karl Heinz Martini zu verdanken, der sein 2012 in Selbstverlag erschienenes Buch überarbeitet und in diesem Jahr neu vorgelegt hat.

1787 heiratete Caroline Freiin von Aufseß zu Heckenhof den fränkischen Adligen Gottlob von Egloffstein, der im Jahr darauf mit seiner Frau nach Weimar zog, weil er als Hofmarschall in den Dienst des Herzogs Carl August getreten war. Die Ehe blieb kinderlos. Caroline – nach allem, was wir wissen, humorvoll, herzensgut und redselig – führte an der Weimarer Esplanade ein gastfreies Haus und bot insbesondere den Töchtern Caroline, Jeannette, Julie und Auguste ihrer bildschönen Schwägerin Henriette, die ihren Vetter Leopold Graf von Egloffstein geheiratet hatte, so etwas wie einen Zufluchtsort, den vor allem die Nichten Julie und Caroline gern und oft in Anspruch nahmen. Henriettes Ehe wurde 1803 geschieden, im Jahr darauf ging sie eine neue Verbindung mit dem Freiherrn Carl von Beaulieu-Marconnay ein, der als Forstmann in den Diensten des Königs von Hannover stand. Als Dank für seine militärische Leistung in den Befreiungskriegen wies ihm der König das ehemalige Klostergut Marienrode bei Hildesheim zum Nießbrauch zu; in Marienrode sind Henriette und ihre Töchter Julie, Caroline und Auguste auch bestattet.

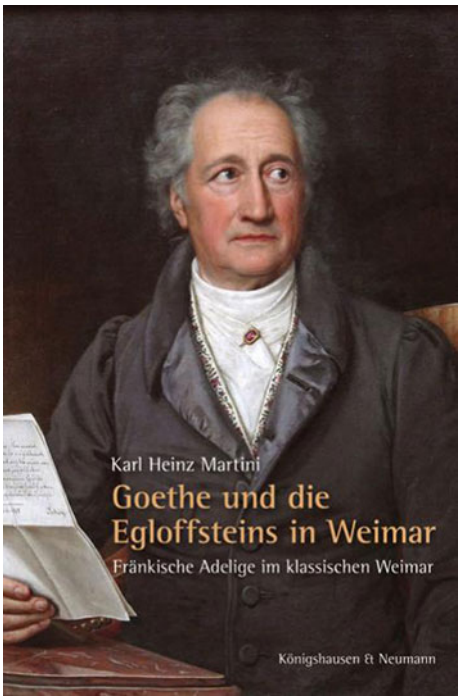
Doch damit sind wir den Ereignissen vorausgeeilt. Caroline von Egloffstein spielte als Oberkammerherrin am Weimarer Hof eine nicht unwichtige Rolle. Verglichen mit ihren Nichten Julie und Caroline war es aber nur eine Nebenrolle. Caroline wurde Hofdame bei Maria Pawlowna und hat diese auf mehreren langen Reisen nach Russland begleiten müssen. Voraussetzung für die Berufung zur Hofdame war eine lupenreine adelige Herkunft; selbstverständlich durfte die junge Dame auch nicht verheiratet sein. Im Prinzip bot eine solche Situation gute Voraussetzungen für die Ehe mit einem Adligen von Stand; Charlotte von Stein kann als Beispiel genannt werden. Waren es nun die häufigen Reisen, war es die ‚klammernde' Mutter, waren es enttäuschende Liebesbegegnungen, Caroline blieb unverheiratet und zog sich, 1831 aus dem Hofdienst entlassen, nach Marienrode zurück. Ein ähnliches Schicksal hatte ihre Schwester Julie, eine begabte Malerin und Zeichnerin, die Goethes besonderes Wohlwollen genoss und sich insbesondere als

Porträtmalerin einen ausgezeichneten Ruf erwarb; Porträts von Carl August, von dessen Gattin Louise, von Goethe oder vom bayrischen König zählen zu ihren herausragenden Arbeiten. 1824 wurde auch sie als Hofdame berufen – von Maria Pawlownas Schwiegermutter Louise, der heute noch der Ruf einer seelisch vornehmen, jedoch auf Abstand haltenden Persönlichkeit anhaftet. Nur wenige Jahre hielt es die temperamentvolle Julie, der das Hofleben widerstrebte, bei der Großherzogin aus, dann wählte sie die Lebensform einer freien Künstlerin, unternahm 1829 – 1832 Reisen nach Italien, kopierte in Galerien (z.B. in Dresden) und wählte schließlich auch Marienrode als dauernden Aufenthaltsort. Nicht zuletzt dem dominierende Einfluss der Mutter ist zuzuschreiben, dass Julie keine Ehe einging; nur einem vornehmen (und möglichst auch vermögenden) Verehrer hätte Henriette, die 91 Jahre alt werden sollte, ihr Plazet gegeben.

Wie kam nun Goethe ins Spiel? Seitdem das Ehepaar Egloffstein in Weimar lebte, gab es Kontakte des Dichters zu beiden, die sich aber im dienstlichen oder im konventionellen geselligen Rahmen bewegten; 1815 starb der Hofmarschall Egloffstein, seine Witwe zog in die Windischenstraße um. Zu engeren persönlichen Kontakten der Damen Egloffstein zu Goethe kam es erst seit 1816, als die Nichten Julie und Caroline sich mit Ottilie von Pogwisch befreundeten und nach deren Heirat mit Goethes Sohn August auch zum Vater in engere Beziehung traten. Die Mitwirkung im Maskenzug von 1818 stellte gewissermaßen den festlichen Auftakt dar. Gemeinsam mit Adele Schopenhauer bildeten Ottilie, Julie und Caroline einen Goethe umgebenden Damenflor, an dem sich des Dichters Herz erfreute, wozu nicht zum Geringsten Julies und Carolines reizvolles Äußere beitrug. Mit Interesse wird Goethe Caroline zugehört haben, wenn sie aus Russland berichtete, und Julies künstlerische Entwicklung hat er gefördert, sie selbst auch oft als Kunstsachverständige herangezogen. Als die Oberkammerherrin Caroline von Egloffstein 1828 starb – wenige Wochen nach Carl August -, hatte Weimar für die Nichten seinen Wert als Zufluchtsort verloren; während Caroline als Hofdame im sogenannten Hofdamenhaus gewohnt hatte, war Julie seit 1816, sofern nicht auf Reisen, in der Wohnung ihrer Tante untergekommen.

Was hier in wenigen Zeilen nur summarisch dargestellt werden kann, führt uns Martini, streng chronologisch vorgehend, in Gestalt einer anschaulichen Familienchronik vor Augen. Vom kulturgeschichtlichen Reichtum des Buches kann ich nur einen sehr knappen Eindruck vermitteln. Von Haus aus ist Martini, jahrzehntelang im höheren Schuldienst tätig gewesen, Naturwissenschaftler; das merkt man seinem Buch an. In Tabellen und Chroniken, die zuweilen den Lesefluss hemmen, breitet er sein großes historisches und genealogisches Wissen aus, reichert seine Darstellung auch mit soliden Exkursen zur Zeitgeschichte an. Insbesondere die Goethe-Kapitel haben den Charakter von genau, aber sparsam kommentierten Zitatsammlungen aus Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und Gesprächen. Zuweilen, so der Wunsch, hätte an die Stelle chronikalischer Präsenz die Erzählung historischer Zusammenhänge treten können. Dass er auch dieses Genre beherrscht, gibt Martini an mehr als einer Stelle zu erkennen. Es spricht für seine Exaktheit, dass er auch Goethes Biographie in die Darstellung einbezieht und es sogar auf sich nimmt, die törichten Thesen von Ghibellino kommentierend zu widerlegen. Hervorzuheben ist der gut reproduzierte Bildteil, der dem Band zusätzlichen Wert verleiht. Man kann es als sympathische

Referenz an seine fränkische Heimat ansehen, dass Martini die Geschichte des ehemaligen Schlösschens derer von Aufseß zu Heckenhof in Bild und Text bis in die Gegenwart verfolgt.
Ein weithin unbekanntes Kapitel Weimarer Kulturgeschichte hat Martini seinen Lesern vorbildlich erschlossen. Wer, Martinis Buch im Gepäck, einen Ausflug nach Hildesheim auch zu einem Abstecher nach Marienrode nutzt, wird die Gräber der Egloffsteins künftig mit anderen Augen betrachten.



Karl Heinz Martini:
Goethe und die Egloffsteins in Weimar
Fränkische Adlige im klassischen Weimar

Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2020
392 S.
ISBN: 978-3-8260-7018-1

Preis: 44,80 €

NEUE BÜCHER

„Hat er oder hat er nicht?“ – Eine Münchner Tagung über Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia

von Andreas Rumler

Am 2. Februar 2019 traf sich in München eine Reihe von Germanisten und Vertretern anderer Wissenschaften, um gemeinsam eine Frage zu erörtern, die einige Goethe-Forscher seit langem umtreibt, längst nicht geklärt ist und vermutlich nie wirklich plausibel beantwortet werden kann. Der Literaturwissenschaftler Wilhelm Solms und der Psychoanalytiker Hubert Speidel haben jetzt unter dem Titel: „Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia in neuem Licht“ die vier Vorträge und anschließenden Diskussionen in einem Band dokumentiert. Neben ihren eigenen Referaten: Wilhelm Solms: „Die ‚Einzige‘ in Goethes Briefen und Gedichten“ (S. 37 – 58) und Hubert Speidel: „Poetisches Liebesobjekt und reale Liebesbeziehung“ (S. 59 – 76), die hier abgedruckt sind, konnten die Organisatoren und Herausgeber noch Jochen Golz gewinnen: „Der Liebesdialog in Goethes Gedichten …“ (S. 13 – 36) und Dan Farelly, der über „Zeugnisse für Goethes Doppelbeziehung zu Charlotte von Stein und Herzoginmutter Anna Amalia …“ (S. 77 – 90) sprach. Es ging um die tiefe Zuneigung Goethes zu den beiden Frauen sowie um deren Gefühle für Goethe, und um die Frage, wie eng diese Verhältnisse möglicherweise waren. Oder, wie Rolf Selbmann in der anschließenden Diskussion salopp und knapp fragte: „Geht es für Sie also um Geschlechtsverkehr, ja oder nein?“ (S. 115)

Natürlich lässt sich diese Frage nicht eindeutig beantworten. In seinem einleitenden Vortrag weist Jochen Golz darauf hin, dass Liebe für Goethe „über alles Individuelle hinaus“ sich „als ein Weltprinzip“ erwiesen habe, dass er mit Spinoza „in der Natur die wirkende Kraft einer All-Liebe, die alles natürliche Geschehen antreibt“ (S. 17) gesehen habe. Golz weitet die Perspektive, indem er andere Frauengestalten mit einbezieht und die ihnen mehr oder weniger gewidmeten Dichtungen. „Ob er, wie die Forschung gemutmaßt hat, Minna Herzlieb, Silvie von Ziegesar oder Bettina Brentano zum Gegenstand seiner Liebesfeier erhebt, ist letztlich nahezu belanglos, wenngleich er natürlich ein reales Gegenüber als Impulssender braucht, um in der strengen Form des Sonetts über ein so wandelbares Phänomen wie die Liebe sprechen zu können.“ (S. 31). Und angesichts des Gedichts „Das Tagebuch“ stellt Golz pointiert fest: „Müßig ist die Frage, ob ein unmittelbares Erleben des Autors zugrunde liegt.“ (S. 32) Wichtig ist ihm vor allem, sich bei Interpretationen an solide Fakten zu halten und auf Spekulationen zu verzichten. Und Golz warnt: „Aufs Allgemeine gesehen bedeutet es eine Einengung des Rezeptionsraums, wenn man sich allzu sehr auf die Frage einlässt, ob dem poetischen Text ein biographisches Faktum zugrunde liegt.“ (S. 35) Bezogen auf den lyrischen Dialog von Hatem und Suleika in den „Divan“-Gedichten gelte: „Eine Identität von Sprecher-Ich und Dichter-Ich erweist

sich als Fiktion.“ (S. 36) Jochen Golz sieht darin einen besonderen Reiz, dass Goethes riesiges Werk Interpretatoren immer wieder neue Möglichkeiten eröffne: „Generell kann jede Zeit ihren neuen Zugang zu Goethe finden, darin liegt ja gerade seine Lebendigkeit.“ (S. 94)

Zu Beginn muss Wilhelm Solms einräumen: „Eindeutige Zeugnisse über eine Liebesbeziehung zwischen Goethe und der Herzoginmutter Anna Amalia sind nicht überliefert“ (S. 36), um diesen Befund sogleich wieder zu relativieren: „Aber es gibt viele Indizien“ (S. 36). Diesen Indizien mag man Glauben schenken oder nicht. Dass sie nicht jedem unbedingt einleuchten, weiß Solms: „‚Wollte‘, ‚dürfte‘, ‚könnte‘: mit solchen Vermutungen kann ich wohl kaum jemand überzeugen.“ (S. 48) Auch Solms verweist auf andere weibliche Wesen an Goethes Lebensweg, um zu zeigen, dass er „schon vor Weimar und auch nach der Italienreise die von ihm geliebten Frauen idealisiert und ihnen manchmal auch Züge anderer Frauen beigemischt“ habe. (S. 48) Dadurch entstehen literarische Figuren, in denen reale Vorbilder zu erkennen sein können, ohne dass deren Identifikation immer eindeutig sichtbar wäre. „Die Gräfin in ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre‘, die Titelfigur ‚Iphigenie‘, die Prinzessin Leonore in ‚Torquato Tasso‘ und wahrscheinlich noch andere Figuren tragen Züge von Anna Amalia, sind aber nicht mit ihr identisch. So bleibt vieles von dem, was Goethe in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt erlebt und damals oder später verarbeitet hat, noch immer sein Geheimnis.“ (S. 57 – 58)

Auch die sehr detaillierten und kenntnisreichen Ausführungen von Hubert Speidel, der Aspekte der Psychoanalyse einbezieht, und Dan Farrelly, der seinerseits weitere Dokumente ins Spiel bringt, können letzten Endes die genauen Dimensionen des Verhältnisses von Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia nicht wirklich beleuchten oder – wie der Buchtitel verspricht – „in neuem Licht“ erscheinen lassen. Letztlich bleibt es eine Glaubensfrage, inwieweit man sich auf solide Fakten beschränkt oder von Indizien und Spekulationen beeindrucken lässt.

Überzeugt ist der Verlag: Die Diskussion der Beiträge zeige, wie stark dieses Thema noch immer die Gemüter errege, wirbt er auf der Rückseite. Letztlich haftet diesen Mutmaßungen der Reiz der Schlüssellochperspektive an, Sex sells, die Spekulationen über Anna Amalia und Goethe erinnern an fantasiereiche Berichte der Yellow Press über heutige Adelshäuser und deren Affären. Legitim ist das, wenn auch nicht immer sinnvoll. Es geht nicht darum, irgendetwas zu vertuschen. Es gibt keine Denkverbote. Warum auch? Sind doch die zu untersuchenden Betten längst erkaltet. Bei allem Verständnis, dass Begeisterung darüber, mit Sensationen oder vermeintlichen Skandalen aufwarten zu können, mitunter den eigenen kritischen Blick trübt: Hier werden Eckermanns gewiss aufrichtig gemeinte und gewissenhaft rekonstruierte Gesprächs-Erinnerungen zu goldenen Worten Goethes aufgewertet und private Briefe ohne quellenkritische Betrachtung der konkreten Kommunikation und den Blick auf die realen sozialen Verhältnisse der Beteiligten wie amtliche Dokumente präsentiert. Rolf Selbmann wies in der Diskussion auf diese Schwachstelle hin: „Da schreibt einer dem anderen das, von dem er glaubt, das will er hören. Es ist der abgehalfterte ehemalige Chefminister. Die sind Partei, die sind Feinde von Goethe.“ (S. 112) Und: “Ich befürchte, dass auch hier etwas hineininterpretiert wird …“ (S. 110 – 111). Selbmann hat den Kern der Diskussion auf die lakonische Formel gebracht: „Hat er oder hat er nicht?“ (S. 116) Und er fragt nach Erkenntnis-Wert

und Relevanz dieser posthumen Untersuchungen über ein vermutetes Sexualleben: „Bringt es was, wenn man's weiß?“ (S. 116)

Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia in neuem Licht
Herausgegeben von Wilhelm Solms und Hubert Speidel

Verlag LiteraturWissenschaft.de, Marburg Gießen 2020
122 Seiten
ISBN: 978-3-936134-69-8

Preis: 12,80 €

VERANSTALTUNGEN

Vortragsreihe der Goethe-Gesellschaft

18.00 – 19.30 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen-Bibliothek
Im Anschluss Geselligkeit bei einem Glas Wein
Eintritt frei, Spende erbeten; Anmeldung nicht erforderlich

25. August 2020

Vorstellung des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft

Mit PD Dr. Christopher Meid (Freiburg i. Br.)

„Mayfest“ als bukolisches Gedicht. Zum Traditionsverhalten des jungen Goethe

Der Vortrag nimmt das literarische Traditionsverhalten des jungen Goethe in den Blick und das „Mayfest“ als produktive Auseinandersetzung mit der Hirtendichtung des 18. Jahrhunderts.

PD Dr. Christopher Meid ist seit 2010 Akademischer Mitarbeiter am Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Er war zwischen Oktober 2013 und September 2015 Feodor-Lynen-Stipendiat an der Universität Oxford (The Queen's College) und nahm Gastdozenturen wahr in St. Petersburg, Riga, Shanghai und Oxford. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Literatur der Aufklärung und der Goethezeit, der Klassischen Moderne und der Weimarer Republik, weiterhin politisches Erzählen, Reiseliteratur und Antike-Rezeption.

AUSSCHREIBUNG

Werner-Keller-Stipendien für 2021

Die Goethe-Gesellschaft unterhält seit 1993 ein Stipendienprogramm, das vom damaligen Präsidenten und späteren Ehrenpräsidenten Prof. Dr. Werner Keller ins Leben gerufen wurde. Es trägt heute seinen Namen. Bislang konnten ca. 300 Wissenschaftler gefördert werden. Finanziert wird das Stipendienprogramm durch Spenden unserer Mitglieder und durch Bundesmittel. Um es in die Zukunft zu sichern, sind Spenden jederzeit willkommen.

Wir schreiben nun die Stipendien für das Jahr 2021 aus. Bewerben kann man sich, wenn man an einem wissenschaftlichen Projekt arbeitet, das der Erforschung von Leben und Werk Goethes und der Zeit der deutschen Klassik dient, die Rezeption des Dichters und seiner Epoche zum Gegenstand hat oder wenn man sich einer einschlägigen Übersetzung widmet.

Vergeben werden in der Regel dreimonatige Stipendien für einen Forschungsaufenthalt in Weimar. Die Goethe-Gesellschaft stellt eine Unterkunft zur Verfügung, ein monatliches Stipendium von 1000,- € (abzüglich Mietkostenanteil) und gewährt einen Reisekostenzuschuss.

Die Stipendiaten können das reiche Angebot an Literatur in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und die Schätze des Goethe- und Schiller-Archivs nutzen. Die Goethe-Gesellschaft stellt Kontakt zu Wissenschaftlern her, die den Stipendiaten für den wissenschaftlichen Diskurs zur Verfügung stehen. Zugleich bietet Weimar mit seinen zahlreichen Museen reichlich Nahrung für den Geist und die Sinne.

Bis zum 30. September 2020 sind Bewerbungen für ein Werner-Keller-Stipendium 2021 möglich. Die Bewerbungsunterlagen sollten bestehen aus einer ausführlichen Projektskizze, einem Lebenslauf, der die wissenschaftliche Entwicklung erkennen lässt, zwei Beurteilungen durch Wissenschaftler, die den Bewerber gut kennen, und einer Publikationsliste.

Anträge sind per E-Mail zu senden an:
Dr. Petra Oberhauser
Geschäftsführung Goethe-Gesellschaft
goetheges@aol.com.

Die Ausschreibung finden Sie auch unter www.goethe-gesellschaft.de/stipendien.html.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!